



fabba

Familien in Balance

Naturprojekt zur Unterstützung von Kindern
aus Familien mit Sucht- und/oder psychischer Erkrankung



Vom **Ort** der **100.000 Apfelbäume**

Abschlussbericht der in 2013 durchgeführten Projektevaluation

Impressum

Faba-Naturprojekt – Familien in Balance

www.faba-naturprojekt.de

Träger

Deutscher Kinderschutzbund
Kreisverband Gütersloh e.V.
Marienstr. 12, 33332 Gütersloh

Gefördert durch: Stadt Gütersloh
Fachbereich Familie und Soziales



die lobby für kinder



Wissenschaftliche Beratung

DR. KORDULA MARZINZIK
Gesundheitswissenschaftlerin und
systemische Organisationsberaterin
Rohrteichstr. 51
33602 Bielefeld
www.marzinzik-beratung.de

Grafikdesign

LINDA MIELECK
www.lindamieleck.de





Vom Ort der 100.000 Apfelbäume

Faba Naturprojekt zur Unterstützung von Kindern aus Familien mit Sucht- und/oder psychischer Erkrankung

Abschlussbericht der in 2013 durchgeführten Projektevaluation

Einleitung	S. 5
1. Bedarf der Zielgruppe und Möglichkeiten der Prävention	S. 6
2. Zielsetzung und zentrale Elemente des FABA-Naturprojektes	S. 13
3. Zielsetzung und Methodik der Evaluation	S. 20
4. Auswertung der Projektdokumentation	S. 26
5. Ergebnisse der Kinderinterviews	S. 30
6. Ergebnisse der Elterninterviews	S. 52
7. Resümee	S. 62

Autoren:

Dr. KORDULA MARZINZIK
RAINER & RENATE BETHLEHEM

Januar 2014



Einleitung

„**faba – Familien in Balance**“ ist ein Naturprojekt zur Unterstützung von Kindern aus Familien mit Sucht- und/oder psychischer Erkrankung. Es besteht 2013 im siebten Jahr als Projekt des Deutschen Kinderschutzbundes, Kreisverband Gütersloh e.V. Enge Kooperationspartner sind die Stadt Gütersloh und die Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfegruppen im Suchtbereich/Kreis Gütersloh. Um die bestehende Arbeit in ihren Elementen und ihrer Wirksamkeit systematisch zu untersuchen und darzustellen, wurde in 2013 eine wissenschaftliche Evaluation durch Dr. KORDULA MARZINZIK, Gesundheitswissenschaftlerin und systemische Organisationsberaterin, vorgenommen.

Das Faba-Projektteam setzt sich zusammen aus:

- RAINER BETHLEHEM, Fachgesundheits- und Krankenpfleger für psychiatrische Pflege, in Weiterbildung zum Garten- und Landschaftstherapeuten im integrativen Verfahren
- RENATE BETHLEHEM, Krankenschwester und Familientherapeutin mit Weiterbildung in „Community Reinforcement Approach“ und Genusstraining
- DAN VERMA, Dipl. Sozialarbeiter, Systemischer Berater
- SARAH KORENKE, Dipl. Pädagogin, Systemische Beraterin, in Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin,
- JULIA BRUMMEL, Dipl. Soziologin

Für die Erst- und Abschlussgespräche ist Frau CORNELIA WAGNER, Dipl. Pädagogin und systemische Paar- und Familientherapeutin im Kinderschutzbund, zuständig.

Die in diesem Projektbericht dargestellten Ergebnisse entstanden aus einem gemeinsamen Forschungsprozess von Wissenschaft und Praxis. Das Projektteam dokumentierte die Umsetzung der einzelnen Programmelemente sowie Beobachtungen bei den teilnehmenden Kindern in einer ausführlichen Projektdokumentation. Die wissenschaftliche Begleitung führte Kinder- und Elterninterviews auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes durch und nahm am Kennenlern-Nachmittag, zwei weiteren Projektnachmittagen sowie dem Erntefest teil.

Im Folgenden werden zunächst der besondere Bedarf der Zielgruppe (Kapitel 1), die Projektziele (Kapitel 2) und die Methodik der Untersuchung (Kapitel 3) beschrieben. Anschließend wird der Prozess der Durchführung anhand der Projektdokumentation beschrieben (Kapitel 4), die Gesundheit und Entwicklung der teilnehmenden Kinder als Gesamtgruppe und in Einzelportraits dargestellt (Kapitel 5), die Perspektive der Eltern auf das Projekt ergänzt (Kapitel 6), bevor abschließend ein Resümee zur Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität des Projektes gezogen wird.



1. Bedarf /Möglichkeiten

1. Bedarf der Zielgruppe und Möglichkeiten der Prävention

1.1 Bedarf der Zielgruppe

Das Faba-Naturprojekt richtet sich als Präventionsangebot an die Zielgruppe Kinder psychisch kranker und /oder suchtkranker Eltern. Laut einer Metastudie von WITTCHEN und JACOBI (2005), die Daten aus 27 europäischen Studien verglichen, liegt die Prävalenzrate bei über 27%, so dass davon ausgegangen werden kann, dass ca. jeder vierte Erwachsene im Laufe des Lebens eine psychische oder eine Suchterkrankung ausbildet. Kinder von erkrankten Eltern bilden nicht automatisch ebenfalls eine ähnliche Erkrankung aus, sie sind jedoch einem deutlich höheren Risiko ausgesetzt. So tragen Kinder mit mindestens einem erkrankten Elternteil gegenüber Vergleichsgruppen ein um den Faktor 2 bis 3 erhöhtes Risiko, selbst eine psychische Störung oder Suchterkrankung zu entwickeln (LENZ 2008). Es handelt sich also um eine Zielgruppe, für die präventive Angebote besonders wichtig sind. Um ermessen zu können, was die Erkrankung eines Elternteils für Kinder bedeutet, werfen wir zunächst einen Blick auf die kindlichen Grundbedürfnisse (vgl. LENZ 2008: 17ff):

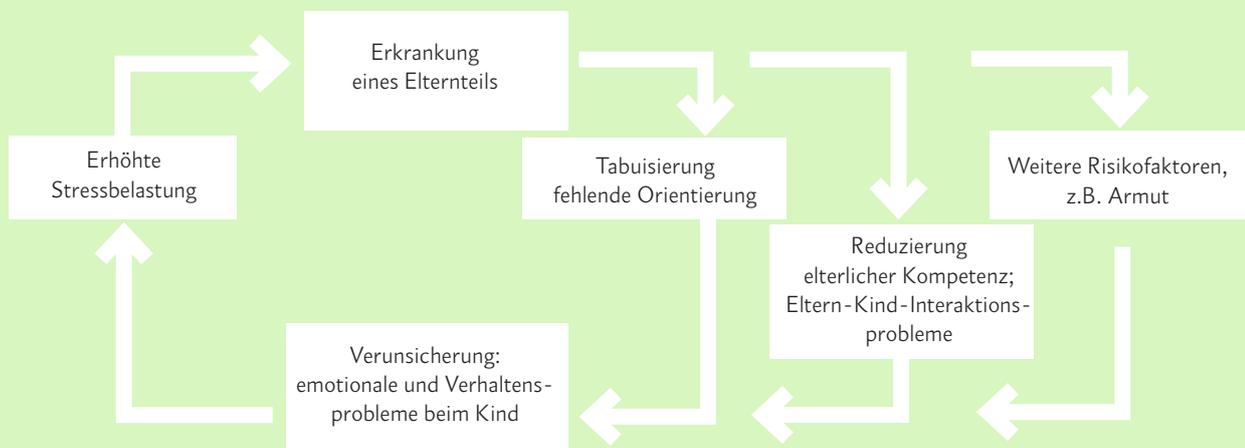
- **Bedürfnis nach Existenz:** körperliche Versorgung und Pflege, angemessener Wach-Ruhe-Rhythmus, Schutz vor schädlichen Einflüssen und Krankheiten, Unterlassen von Gewalt und anderen grenzverletzenden Ereignissen,
- **Bedürfnis nach sozialer Bindung:** nach konstanter und liebevoller Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson,
- **Bedürfnis nach Wachstum:** kognitive, emotionale, ethische und soziale Anregungen und Erfahrungen; Interaktion mit einer aktiven, bedürfniserfüllenden, fordernden und ermutigenden Umwelt, um Wissensdrang und Explorationsverhalten entwickeln zu können. Erfahrungsräume, in denen Kinder sich selbstständig erproben können und denen durch die Bezugspersonen auch Grenzen gesetzt werden.

In der Regel erschwert es die elterliche Erkrankung, die oben genannten Bedürfnisse ausreichend wahrzunehmen und zu erfüllen. Der erkrankte Elternteil kann dem Kind nicht regelmäßig als stabile und positive Vertrauensperson zur Verfügung stehen und ihm grundlegende Lernchancen eröffnen. Studien zeigen, dass psychisch erkrankte Eltern sich eher über- oder unterstimulierend verhalten: passiv mit eingeengtem Kommunikationsrepertoire oder überfürsorglich/bevormundend. Durch die Erkrankung geraten oftmals die Grenzen, insbesondere die Generationengrenzen, im System Familie diffus. Es verwischen die Unterschiede in den Rollen zwischen Eltern und Kindern bis hin zur Parentifizierung, einer Rollenumkehr, in der Kinder Eltern- oder Partnerfunktion für die Eltern übernehmen. Eltern signalisieren den Kindern ihre Bedürftigkeit und weisen ihnen damit Verantwortung für ihr Wohlbefinden zu (JURCOVIC 1997). Diese an das Kind herangetragenen Anforderungen sind nicht altersangemessen und übersteigen die seinem Entwicklungsstand entsprechenden Fähigkeiten. Kinder übernehmen oftmals Aufgaben der Elternrolle wie Haushaltsführung und die Versorgung jüngerer Geschwister. Dies führt dazu, dass ihnen weniger Zeit für die

Pflege von Freundschaften außerhalb der Familie bleibt. Einige Kinder und Jugendliche geraten im Verlauf der elterlichen Erkrankung daher zunehmend ins soziale Abseits (GRIEPENSTROH et al 2012). Hinzu kommt nicht selten die Tabuisierung elterlicher Erkrankung als ein unausgesprochenes Schweigegebot, das die Kinder intuitiv empfinden. Insbesondere, wenn Ansprechpartner außerhalb der Familie fehlen, entsteht ein Informationsdefizit über die Krankheit. Im Bestreben nach gegenseitiger, vermeintlicher Schonung und Rücksichtnahme vermeiden die Eltern eine offene Auseinandersetzung mit der Krankheit. Oftmals vermitteln Kinder auf den ersten Blick den Eindruck, als ob sie überhaupt nichts Näheres über die Krankheit der Eltern erfahren wollen. Hinzu kommt, dass sie sich nicht selten schuldig fühlen als Mitverursacher der Krankheit.

Kinder reagieren sehr individuell auf die belastende Familiensituation, sie entwickeln im Laufe der Zeit ihre eigenen Strategien des Umgangs damit. Studien der Suchtforschung zeigen, dass Kinder beispielsweise mit verschiedenen Rollenübernahmen reagieren (WEGSCHEIDER 1988). Als „Held“ zeigen sie ein hohes Engagement, übernehmen viel Verantwortung, wirken kompetent und frühreif. Als „Sündenbock“ zeigen sie auffällige Verhaltensweisen und lenken dadurch von den eigentlichen Familienproblemen ab. Als „verlorenes Kind“ ziehen sie sich zurück und fallen im Familienalltag kaum auf. Als „Clown“ versuchen sie, durch Späße und Humor das Familienklima aufzuheitern. Die Beschreibung zeigt, dass für das Verstehen der Situation des einzelnen Kindes immer der Blick auf das ganze Familiensystem, seine Belastungen und gegenseitigen Dynamiken gelenkt werden muss. Die folgende Grafik gibt einen Überblick zu den relevanten Faktoren und ihrem Wechselspiel:

Ein systemischer Blick auf belastete Familien



Notwendig sind respektvolle und ressourcenorientierte Interventionen für Eltern und Kinder statt nur für Einzelne

Abb. 1: Zirkuläre Kausalität (Eigene Darstellung in Anlehnung an Mattejat&Lisofsky 2009:18)

Durch die starken emotionalen familiären Verstrickungen nehmen die betroffenen Kinder ihre explorativen Bedürfnisse, die entscheidend für ihre weitere soziale, kognitive und emotionale Entwicklung sind, oftmals zurück. Im Vergleich mit anderen Kindern zeigen sie weniger Unbekümmertheit und Neugierde, gehen in fremden Situationen nur vorsichtig, zögerlich und ängstlich auf andere Personen zu (LENZ 2008:16). Sie bleiben mehr allein, spielen für sich und erkunden die Umwelt weniger. Entsprechend ist der Aufbau sozialer Kompetenzen und der Prozess der Ablösung

vom Elternhaus gefährdet. Viele der betroffenen Kinder verfügen zwar über ein wenn auch kleines Geflecht an sozialen Beziehungen zu Verwandten, Schulkameraden und Freunden, sie zeigen aber insgesamt eine relativ geringe Bereitschaft, bei der Bewältigung ihrer Belastungen auf diese sozialen Ressourcen zurückzugreifen und nehmen damit weniger Hilfe von außen in Anspruch (vgl. LENZ 2005:36).

Psychische Erkrankungen und Suchterkrankungen sind weit verbreitet und kommen in allen Bevölkerungsschichten vor. Fällt die Erkrankung eines Elternteils jedoch mit Armut und sozialer Benachteiligung zusammen, kommt es zu einer Kumulation von Risikofaktoren. Neben eingeschränkten finanziellen Ressourcen lässt sich auch ein eingeschränkter Zugang zu weiteren Ressourcen feststellen. So kommen aktuelle Studien wie die Naturbewusstseinsstudie des BMU/BfN von 2010 zu dem Schluss, dass Menschen mit geringem Einkommen sich seltener in Naturräumen aufhalten. Erlebnisräume in ihrer Umwelt mit ihren Entwicklungschancen werden, sofern überhaupt vorhanden, von den Kindern und Erwachsenen nicht wahrgenommen. Aufgrund dieses fehlenden Zugangs zur Natur, einerseits im physikalischen und andererseits im emotionalen Sinne, kann man hier von Naturarmut sprechen (JUMPERTZ 2012).

Neben dem Blick auf Belastungsfaktoren in der Entwicklung ist der Blick auf mögliche Schutzfaktoren von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung präventiver Programme. Befunde der Resilienz – und Bewältigungsforschung weisen darauf hin, dass viele Kinder trotz schwieriger familiärer und sozialer Konstellationen durchaus in der Lage sind, ihr Leben adäquat zu meistern. Durch prospektive Längsschnittstudien und gut kontrollierte Querschnittsstudien konnte eine Reihe von Schutzfaktoren für eine gesunde psychische Entwicklung von Kindern identifiziert werden. Hierbei wurden vor allem Kinder mit multiplen Belastungen untersucht. Folgende bedeutsame Schutzfaktoren wurden dabei herausgearbeitet (LENZ 2008:56ff):

A: Kindzentriert

- Temperamentsmerkmale wie Flexibilität und Anpassungsvermögen an Veränderungen
- Soziale Kompetenzen: Empathie und Ausdruckfähigkeit, Wahrnehmung eigener Gefühle und sozialer Signale, Verbalisierung und Modulation eigener Gefühle, Wahrnehmung und Verstehen sozialer Regeln, konstruktiver Umgang mit Konflikten
- Kognitive Kompetenzen: Effektive Problemlösefähigkeit und realistische Einschätzung persönlicher Ziele
- Positive Selbstwertkonzepte, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und interne Kontrollüberzeugungen
- Kohärenzgefühl

B: Familienzentriert

- Emotionale Bindung an mindestens eine Bezugsperson
- Erziehung: emotional positiv, zugewandt und akzeptierend, zugleich normorientiert, angemessen fordernd und kontrollierend
- Gute Paarbeziehung der Eltern, in der Konflikte produktiv und offen ausgetragen werden



Schutzfaktoren

- Familienstrukturen, die sich durch emotionale Bindung und Anpassungsvermögen an Veränderungen auszeichnen

C: Sozial

- Soziale Unterstützung und Rückhalt durch Personen außerhalb der Familie
- Einbindung in ein Peer-Netzwerk
- Soziale Integration in Gemeinde, Vereine, Kirche

In Familien mit psychischer oder Suchterkrankung sind gerade die unter B und C aufgezählten Schutzfaktoren gefährdet; dies deutet darauf hin, wo sinnvolle Unterstützung durch Präventionsprogramme und Beratung ansetzen kann.

Bezogen auf Familien mit Suchterkrankung sind nach wie vor die Forschungsergebnisse von WOLIN und WOLIN (1995) bedeutsam, die in einer Langzeitstudie folgende Schutzfaktoren für Kinder suchtkranker Eltern herausarbeiteten:

- **Einsicht, dass die Eltern an einer Krankheit leiden**
- **Unabhängigkeit von der Stimmung der Eltern**
- **Sicherheit schaffende Rituale**
- **Beziehungsfähigkeit zu psychisch gesunden und stabilen Menschen**
- **Initiative in der Freizeit**
- **Kreativität, künstlerische Tätigkeit**
- **Humor, Sarkasmus und Ironie als Distanzierungsmethode**
- **Moral: Entwicklung eines von den Eltern unabhängigen Wertesystems**

Präventionsprogramme für die genannte Zielgruppe sollten entsprechend darauf ausgerichtet sein, die Schutzfaktoren der Kinder zu stärken, bspw. durch Stärkung sozialer und kommunikativer Kompetenzen, durch kreative und künstlerische Tätigkeiten oder durch das Angebot, Vertrauen zu verlässlichen Ansprechpartnern außerhalb der Familie aufzubauen.

Auch wenn die Situation von Kindern psychisch kranker und/oder suchtkranker Eltern in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit deutlich gewonnen hat, existieren bislang noch zu wenig Programme, die den komplexen Belastungen und Bedürfnissen der Kinder, ihrer erkrankten Eltern und der Familie gerecht werden, sowie darüber hinaus eine Einbeziehung der verschiedenen Maßnahmen und Hilfsangebote in ein erweitertes Konzept von Angehörigenarbeit bieten (LENZ 2008:154). Dabei erweisen sich Interventionen besonders dann als nützlich und effektiv, wenn sie in die regulären Versorgungsstrukturen eingebaut werden und auf diese Weise eine Kontinuität und Verlässlichkeit der Hilfsangebote gewährleistet werden kann (ebd. S. 8). Als problematisch zeigt sich hier jedoch, dass die Verantwortungsübernahme auf institutioneller Seite diffus bleibt. Erwachsenenpsychiatrien haben an erster Stelle die erkrankte Person im Blick. Jugendämter kümmern sich primär um bereits erkrankte Kinder, auch wenn sich durch die Einführung des §8a im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII: Konkretisierung des allgemeinen Schutzauftrags der Jugendhilfe bei Kindeswohlgefährdung) neue Möglichkeiten des Kinderschutzes ergeben. Präventive Angebote für die benannte Zielgruppe gehören nicht zur Regelversorgung, verbindliche und strukturell verankerte Angebote werden bislang selten langfristig implementiert.

Bereits WAGENBLASS kam 2002 in einer Untersuchung zu dem Schluss, dass jede 10. Hilfe zur Er-

ziehung in/für Familien erfolgt, in denen mindestens ein Elternteil psychisch erkrankt ist. Dabei treffen Mitarbeiter des Jugendamtes häufig auf Familien, bei denen zwar anzunehmen ist, dass Eltern(teile) psychisch krank sind, diese aber (bislang) keinen Kontakt zum psychiatrischen Versorgungssystem haben. Lösungen an der Schnittstelle Erwachsenenpsychiatrie und Jugendamt werden bislang eher individuell und im Einzelfall gefunden und – wenn überhaupt – nur zeitlich befristet finanziert.

Ein weiteres Hindernis für die Förderung dieser Zielgruppe ist die Tatsache, dass die Motivation der Familien, ihre Kinder an präventiven Angeboten teilnehmen zu lassen, unterschiedlich hoch ist (Berkemeyer 2012). So zeigen Berichte aus der psychiatrischen Ambulanz, dass Eltern oftmals befürchten, sie könnten ihre Kinder verlieren, wenn sie mit ihnen (und für sie) professionelle Hilfe aufsuchen; entsprechend zurückhaltend sind sie gegenüber den jeweiligen Einrichtungen. Oftmals wissen sie auch nicht, wo sie professionelle Hilfe finden können, oder sie schämen sich wegen ihrer eigenen Probleme bzw. der Tatsache, dass sie zusätzlich Probleme mit ihrem Kind haben (DIRKS & HEINRICHS 2012). Bei der Gestaltung von Angeboten für die Zielgruppe Kinder psychisch kranker Eltern ist daher auch immer zu fragen, wie der Zugang zu diesem Programm möglichst niedrigschwellig gestaltet werden kann, so dass Eltern ermutigt werden, ihr Kind anzumelden.

1.2 Naturräume und Gesundheitsförderung

In den letzten Jahren kommen zunehmend Naturräume und ihr Potential für die Stärkung gesundheitlicher Ressourcen in den Blick. In der Natur findet der Mensch seine Lebensgrundlage, ihre Räume bieten aber auch Möglichkeiten zur Rehabilitation, Prävention und allgemein zur Steigerung der Lebensqualität. Um einseitiger Erfahrung und Entfremdung des Menschen durch Verstädterung, Technisierung und Industrialisierung entgegen zu wirken, sind in Pädagogik und Sozialer Arbeit Ansätze der Erlebnis-, Freizeit – und Umweltpädagogik entstanden, um Kindern diese Bereiche wieder nahe zu bringen. Natur und Garten haben in der Sozialen Arbeit vielfältige pädagogisch-therapeutische Funktionen (LÜTZENKIRCHEN et al 2013).

Hervorgehoben wird dabei die Besonderheit von Natur als Lern- und Erfahrungsort für Kinder: Eine Umgebung, in der relative Kontinuität neben ständigem Wandel besteht, lädt zur Erkundung und zur Exploration ein, weil Bedürfnisse nach Sicherheit und Freiheit gleichermaßen ihren Raum finden. Als reizvielfältige Umgebung trägt Natur dazu bei, Entwicklungsschritte anzuregen und zu fördern. Das Spiel von Kindern kann hier komplexer, kreativer und selbstbestimmter sein als in eher reizarmen oder reizhomogenen Räumen (GEBHARD 2009).

Der Garten stellt eine Schnittstelle zwischen der vom Menschen kontrollierten und gezähmten zur extensiv kultivierten oder unbeherrschten Natur dar, die ihn als therapeutischen Ort prädestiniert. So wird die Symbolik des Gartens als Vermittler zwischen Mensch und Natur oder zwischen der bewussten Persönlichkeit und der unbewussten Natur des Menschen gesehen (Amann 1999:19 zit. bei Lützenkirchen et al. 2013:23). Das Wachstum der Pflanzen im Garten bleibt trotz aller Bemühungen um Ordnung unberechenbar und überraschend. Es kann keine ab-



Relative Kontinuität
neben ständigem
Wandel

solute Kontrolle über Wachstumsprozesse ausgeübt werden, Pflanzen wachsen mit „eigenem Kopf.“ Gleichzeitig erfordert der Garten Fürsorge und verantwortungsvolle Arbeit, die sich dem Rhythmus der Natur anpasst: *„Auf diese Weise begegnen Menschen im Garten einem lebendigen Gegenüber aus Erde und Pflanzen, das sie überraschen, anregen, herausfordern, ernähren, begeistern, enttäuschen und verängstigen kann und haben einen Ort, wo sie sich selbst neu kennenlernen können.“* (LÜTZENKIRCHEN et al. 2013:26).

Diese Erkenntnisse werden neben Angeboten der Erlebnis- und Umweltpädagogik auch in der Gartentherapie umgesetzt. Gartentherapie wird nach der Gesellschaft für Garten und Therapie (GGuT) verstanden als *„Prozess, bei dem gärtnerische Tätigkeiten eingesetzt werden, um Körper, Geist und Psyche des Menschen zu fördern und sein Wohlbefinden in seinem direkten Lebensumfeld zu stärken. Sie ist eine effektive Methode für Menschen aller Altersgruppen, unabhängig von ihren körperlichen Fähigkeiten und ihrer sozialen Herkunft.“* Wurde Gartentherapie bereits 1936 von der „Association of Occupational Therapists“ in die Liste der anerkannten Therapien aufgenommen, ist dieser Schritt in Deutschland erst 2007 durch die Anerkennung als ergotherapeutische Leistung vollzogen worden.

Gartentherapeutische Projekte wurden in Deutschland zunächst als Projekte für Menschen mit geistiger Behinderung konzipiert. In den letzten Jahren wird Gartentherapie zunehmend in der Geriatrie, z.B. mit Demenzkranken, der Psychiatrie sowie im Strafvollzug eingesetzt. Zielsetzungen sind die Förderung von Eigeninitiative, sozialen Kompetenzen und Kreativität, das Erleben positiver Gefühle wie Freude und Stolz, Stressabbau und Verminderung depressiver Stimmungen sowie die allgemeine Stärkung der psychischen und physischen Gesundheit (vgl. Kreimer 2010, zit. bei LÜTZENKIRCHEN et al. S. 59). Notwendig ist neben der fachgerechten und einfühlsamen Gestaltung der Gartenanlage vor allem die aufmerksame und unterstützende Begleitung und Betreuung der jeweiligen Zielgruppe durch professionelle pädagogische oder (ergo-)therapeutische Kräfte.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Kinder psychisch kranker oder suchtkranker Eltern tragen ein hohes Risiko der eigenen Erkrankung im Lebensverlauf. Bedarfsspezifische Angebote sind daher dringend notwendig. Programme für diese Zielgruppe sollten die Stärkung von Schutzfaktoren bewirken und auf die altersspezifischen Bedürfnisse der Kinder eingehen. Eine nachhaltige Hilfestellung für die betroffenen Familien sollte in das regionale Hilfenetz eingebunden sein und damit bisherige Defizite in der Kooperation und der mangelnden Inanspruchnahme von notwendigen Hilfeleistungen überwinden. Das Besondere des FABA-Programms – die Verbindung pädagogischer und pflegerischer Arbeit im Umfeld Garten – knüpft an Erkenntnisse aktueller Forschung an, die Naturerlebnisräumen ein besonderes Potential der Entwicklungs- und Gesundheitsförderung zuschreiben, da Bedürfnisse nach Sicherheit und Exploration gleichermaßen angesprochen werden und die reizvielfältige Umgebung zum ganzheitlichen Lernen auffordert.

¹ www.ggut.org, eingesehen am 5.11.2013

² E10 in der Klassifikation therapeutischer Leistungen des Deutschen Rentenversicherungsbundes, vgl. LÜTZENKIRCHEN et al. 2013:62.



2. Zielsetzung / zentrale Elemente

2. Zielsetzung und zentrale Elemente des FABA-Naturprojektes

2.1 Zielsetzung

Das Faba-Naturprojekt ist ein Unterstützungs- und Präventionsangebot für Gütersloher Kinder im Grundschulalter, in deren Familien eine Belastung durch eine Sucht- und/oder psychische Erkrankung besteht. Trägerverband des Projektes ist der Deutsche Kinderschutzbund, Kreisverband Gütersloh e.V. Die für die Honorarkräfte (Projektteam) notwendigen Mittel werden als freiwillige Leistung über den Haushalt des Jugendamtes der Stadt Gütersloh finanziert.

Als Zielsetzung wird in der Projektbeschreibung folgendes dargestellt³:

- Nachhaltige Gesundheitsförderung durch Naturerfahrung und Gartentätigkeiten
- Umgang mit Pflanzen und Tieren, Erleben und Verstehen von ökologischen Zusammenhängen
- Vermittlung der Erfahrung, in der Welt „zu Hause zu sein“ und selbst etwas bewirken zu können, selbst wirksam zu sein
- Gemeinsames Erleben als Gruppe
- Haltgebende, verlässliche Bezugspersonen
- Kreativität, Humor, Spaß
- Empfehlung von Anschlussangeboten

Es handelt sich um ein präventives Angebot, keine therapeutische Intervention. Dabei versteht sich Faba als Praxisangebot innerhalb der kommunalen Versorgungsstrukturen, das Natur und Garten für die Stärkung des seelischen Gleichgewichtes der Zielgruppe Kinder aus Familien mit einem psychisch erkrankten und/oder von Suchterkrankung betroffenen Elternteils einsetzt. Es bezieht sich damit auf folgende Resilienzfaktoren (vgl. Kapitel 1):

- **Motivation, Stress als Herausforderung zu verstehen:** Das angeleitete Naturerleben ermutigt die Kinder, neue, ungewohnte Erfahrungen zu machen und diese erfolgreich zu meistern: z.B. Hühnerküken in den Händen halten, Waben, die mit Bienen besetzt sind, halten, auf den Walnussbaum klettern, Brennesseln ernten.
- **Wissen von der Krankheit des Elternteils vermitteln und so ein Verständnis für die familiäre Situation fördern:** Durch die Qualifikation des Projektteams sind Wissen und Verständnis für psychische und Suchterkrankungen vorhanden, daher können Fragen der Kinder altersangemessen beantwortet werden.
- **Erleben verlässlicher Beziehungen zu psychisch gesunden Personen:** Im Sinne einer pfelegerischen und pädagogischen Beziehungsgestaltung stehen der Aufbau von Vertrauen, das Eingehen auf individuelle Bedürfnisse und die Ermutigung, eigene Grenzen neu zu erfahren, im Zentrum der Begegnung zwischen Projektteam und Kindern.

³ Ausführliche Darstellung unter www.faba-naturprojekt.de

- **Unabhängigkeit von der Stimmung der Eltern einüben:** Die Programmangebote bieten den Kindern Möglichkeiten, sich auf das Erleben der eigenen Sinne zu konzentrieren, und einen achtsamen Umgang mit sich und der Natur zu finden. Hierzu werden Wohlfühlinseln gestaltet und die Vielfalt des Ortes mit allen Sinnen erlebt.
- **Initiative in der Freizeit stärken:** Erlernen von Fähigkeiten, die nach dem Projekt genutzt werden können; Vermittlung weiterführender Angebote nach Beendigung der Faba-Gruppe, z.B. Vermittlung in eine Naturgruppe oder Sportpatenschaft.
- **Kreative, künstlerische Tätigkeit fördern:** Schöpferisch, kreativer Umgang mit Naturmaterialien, z.B. Lehmwand bauen, Steine bemalen, Rindenbilder gestalten, Holz schnitzen, aus Wachs Kerzen ziehen, Filzbälle anfertigen
- **Distanzierung durch Humor und Ironie:** angeleitetes Aufnehmen von Situationskomik und Rollenspiel, z.B. Witzerunde.
- **Erweiterung des bisher bekannten Wertesystems:** Naturerleben, Tätigkeiten im Garten, Kontakt zu Haus- und Hoftieren, sowie Tätigkeiten im Naturschutz sind besonders geeignet um ein eigenständiges Wertesystem zu fördern.





2.2 Zugang und Durchführung

Die teilnehmenden Familien erfahren in der Regel über verschiedene soziale Dienste in der Region von dem Faba-Angebot. Zu Beginn findet ein Erstgespräch in der Beratungsstelle des Kinderschutzbundes statt, um die Eltern über das Programm zu informieren und umgekehrt wichtige Aspekte der familiären Situation zu erfragen. Bevor das Programm von zwölf Nachmittagen im Zeitraum März bis Oktober auf dem Gartengelände in Isselhorst startet, findet zunächst ein Kennenlern-Nachmittag statt, an dem sich das Projektteam, die Mentoren und die Vertreter der Selbsthilfegruppe bei Kaffee und Kuchen den Familien vorstellen, gemeinsame Spiele stattfinden und Gelegenheit zum Fragenstellen gegeben wird.

Als Mentoren sind Ehrenamtliche damit beauftragt, die Kinder von zu Hause abzuholen und nach dem dreistündigen Programm wieder dorthin zurück zu bringen. Eltern und Geschwister werden punktuell in das laufende Programm einbezogen. An einem einzelnen Termin werden sie eingeladen, die Kinder zu erleben und dabei – vom Team und den Kindern begleitet – das Gelände kennenzulernen und miteinander in Kontakt zu kommen. Im Sommer gibt es das zusätzliche Angebot eines Eltern-Kind-Nachmittags, an dem anstehende Ernte- und Gartenpflegeaufgaben gemeinsam erledigt, und geselliges Miteinander erlebt werden. Weitere Unterstützungs- und Beratungsangebote bestehen über den Deutschen Kinderschutzbund und der Selbsthilfegruppe. Den Abschluss des Faba-Jahres bildet das Erntefest, zu dem in jedem Jahr auch alle ehemaligen Familien der letzten Jahre eingeladen werden.

Einige Wochen nach dem Erntefest findet ein Abschlussgespräch mit jeweils einer Mitarbeiterin bzw. einem Mitarbeiter des Projektteams, dem DKSB und den Eltern statt. Hier wird noch einmal abschließend über die Eindrücke der gemeinsamen Zeit geredet. Möglichkeiten der weiteren Freizeitgestaltung – z.B. Teilnahme an einem Sportprogramm mit Sportpaten, o.ä. – empfohlen. Nach Absprache und Wunsch der Familie besteht die Möglichkeit, auch eine Rückmeldung an bereits begleitende Dienste der Familie zu geben.

2.3 Das Gelände

Das Projektgelände, ein Streuobstwiesen- und Gartengelände im Gütersloher Ortsteil Isselhorst gelegen, befindet sich im Privatbesitz der Projektinitiatoren. Das Gelände wird über das Faba-Naturprojekt hinaus für vielfältige Aktivitäten im Arten- und Naturschutz und der Umweltpädagogik genutzt (Ferienspiele der Naturschule Gütersloh, Obstgehölzschnittkurse und naturkundliche Exkursionen). Streuobstwiesen gehören zu den artenreichsten Kulturlandschaften in landwirtschaftlicher Nutzung. Auf dem 1989 angelegten 8000 m² große Areal, einem ehemaligen Acker, stehen nicht nur 65 hochstämmige Obstbäume vieler Arten und Sorten, es befinden sich dort darüber hinaus auch noch über 60 verschiedene heimische Gehölzarten. Hauptobst ist der Apfel, der in 30 Sorten zu finden ist. Feld- und Schnitthecken



Eindrücke der
gemeinsamen Zeit

gliedern das Gelände und schaffen Nischen und Kleinlebensräume. Haselnusssträucher und Kopfweiden bieten Material für die Grünholzbearbeitung und ein Walnussbaum ist als Kletterbaum etabliert. Als Haus- und Hoftiere werden bis zu 10 Honigbienenstöcke, 25 Hühner einer alten Rasse und im Sommer einige Schafe gehalten.

Die Bewirtschaftung des Geländes erfolgt extensiv, ohne chemische Düngung, ausschließlich biologisch-organisch. Die Wiesenpflege erfolgt einschürig – nur eine Ernte im Jahr liefernd – , mit anschließender Heugewinnung und späterer sommerlicher Beweidung durch Schafe. Diese Nutzung fördert eine artenreiche Flora und Fauna. Viele seltene Pflanzen- und Tierarten haben sich inzwischen eingefunden und beleben das Gelände. Unter den Wildstauden- und Blumen finden sich über 20 typisch westfälische „Dorfpflanzenarten“ und bei den „Wildtieren“ auch die spezialisierten „Leitarten“ von Streuobstwiesen wie der Steinkauz, der Gartenrotschwanz und der Grünspecht (Vogel des Jahres 2014). Viele weitere Tierarten nutzen das Gelände ebenfalls zur Jungenaufzucht, als Nistplatz, oder als Nahrungs- und Rastplatz. Eine Besonderheit stellt die wohl größte westfälische Feldsperlingskolonie, mit jährlich 50 Paaren, dar.

Neben einem neuen, speziell für das Projekt konzipierten Hühnerstall gibt es noch eine kleine Remise zur Lagerung von Werkzeug und Material und eine Komposttoilette auf dem Gelände. Für das Projekt kann auch der Bauwagen der Naturschule Gütersloh genutzt werden und im Sommer steht ein großes Zelt für witterungsunabhängige Gemeinschaftsaktivitäten zur Verfügung. Ein großes Wildbienenhaus und mehrere Hummelkästen ermöglichen den direkten Kontakt zu diesen Stechimmenarten. Der bäuerliche Nutzgarten beherbergt ein breites Sortiment an Beerenobst-, Gemüse- und Kräuterarten, die im Projekt angebaut, gepflegt, geerntet, verarbeitet und verkostet werden können. Auch die Faba-Logopflanze, die Ackerbohne, *Vicia faba*, auch „dicke Bohne“ genannt, wird hier angebaut.

Das Streuobstwiesengelände, der Gemüse- und Kräutergarten, die Heckenanlagen und die Bewohner des Geländes bieten in ihrer biologischen Vielfalt ein fast unerschöpfliches Reservoir für Wahrnehmung, gemeinsames Erleben, Erfahrung sammeln, Kontaktmöglichkeiten, Sinnentfaltung, Wissensbildung und fördern hierdurch die Entwicklung von Zutrauen und Vertrauen der Faba-Kinder.

Naturerleben- und Naturerfahrung kann zwar die belastenden Situationen in den Familien der Faba-Kinder nicht beseitigen, aber es kann ein Verständnis vom „Zu Hause sein in der Natur, in der Welt“ bei den Kindern entstehen. Was wir in Natur und Garten wahrnehmen, die Art und Weise, wie wir wahrnehmen, beeinflusst unsere Gefühle und unsere Stimmungen. Der positive Einfluss einer natürlichen Umgebung ist eindeutig. Das Spiel in der freien Natur, der Umgang mit Naturprodukten, die Beschäftigung mit Tieren und Pflanzen und die Beobachtung des Werdens, Vergehens und der Prozesse der Veränderung im Jahreskreis geben vielfältige Impulse für die kindliche Entwicklung.

Die Bedingungen für eine unterstützende Umgebung können wie folgt beschrieben werden:

- Die Umgebung ist ausreichend groß und reichhaltig, es gibt genug zu sehen, zu erfahren und nachzudenken.
- Die Umgebung fasziniert, und das ist wesentlich für jede Aktivität, die als erholsam erlebt wird.

Prozesse der
Veränderung

- Die Phänomene im Garten halten die Aufmerksamkeit auf undramatische Weise.

Ein solcher „Lebensraum“ wirkt seelisch stärkend. Die Erfahrungen und Anregungen können von den Kindern in ihr eigenes Umfeld übertragen und weiterhin genutzt werden.

Qualifikation des Projekt-Teams

Das Faba-Projektteam ist interdisziplinär zusammengesetzt und verbindet dabei die Perspektiven von Pflege, Pädagogik und Sozialer Arbeit. Der Berufsgruppe Fachgesundheits- und Krankenpflege für psychiatrische Pflege kommt dabei eine besondere Rolle zu. Die langjährigen Erfahrungen mit Sucht- und/oder psychisch kranken Erwachsenen ermöglichen im Kontakt mit den Kindern ein besonderes Verständnis und Einfühlungsvermögen für die Problemlagen in den Familien. „Pflegen“ wird im Faba-Projekt in einem erweiterten Sinne verstanden als: Sich für etwas einsetzen, für etwas einstehen, Pflicht oder Verpflichtung, abgeschwächt Gepflogenheit, es bedeutet aber auch, sich mit etwas abgeben, sich hinwenden, gewohnt sein, etwas betreiben. Gepflegt werden in dieser Bedeutung im Faba-Naturprojekt: Landschaft, Garten, Werkzeuge, Naturmaterialien, Pflanzen, Tiere, und insbesondere Menschen, indem pfleglich mit ihnen umgegangen wird. Das Wort Verpflegung ist aus dieser Bedeutung hervorgegangen. Die Aufnahme einer Beziehung ist die Keimzelle des Pflege- rischen (Winkel 1995). Hiermit ist gleichzeitig eine Schnittstelle zu den anderen Berufsgruppen (Pädagogik und Soziale Arbeit) bezeichnet, die gleichermaßen eine ressourcenorientierte Beziehungsgestaltung und Ermutigung zur Weiterentwicklung zum Ziel haben.





3. Methodik der Evaluation

3. Zielsetzung und Methodik der Evaluation

3.1 Forschungsfragen

Die vorliegende Evaluation untersucht die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität des Faba-Projektes. Dabei werden folgende Fragen gestellt (vgl. Kolip und Müller 2009):

- **Strukturqualität:** Sind die strukturellen Rahmenbedingungen für die Maßnahme angemessen? Eine besondere Rolle spielt hier der Begriff des capacity-building: Dies umfasst die Bereitschaft, Strukturen zu stärken und auszubilden, Ressourcen zu nutzen und Kooperationsbeziehungen langfristig einzugehen, um Maßnahmen und Angebote dauerhaft zu etablieren.
- **Prozessqualität:** Gelingt die Umsetzung entsprechend des Konzeptes?
- **Ergebnisqualität:** Ist die Maßnahme effektiv, d.h. entsprechen die Ergebnisse den Zielen? Kann sie als effizient bezeichnet werden: Stimmt die Kosten-Nutzen-Relation?

Evaluation bietet die systematische Informationssammlung für die Bewertung und Qualitätsentwicklung von Programmen. Hierbei werden im Idealfall unterschiedliche Instrumente und Vorgehensweisen empirischer Sozialforschung verknüpft, z.B. standardisierte Befragungen, teilnehmende Beobachtung und Fokusgruppensitzungen. Die enge Verzahnung von Theorie und Praxis in der Evaluationsforschung bietet die Chance einer starken Anwendungsorientierung. Dies geschieht aber auch immer in einer speziellen Spannung. Aus wissenschaftlicher Sicht scheint die Durchführung standardisierter Verfahren wünschenswert. Soziale Praxis ist jedoch auf den Einzelfall ausgerichtet und orientiert ihre Entscheidungen immer wieder am Einzelfall. Aus Sicht der Praxis müssen Programme entsprechend in der Lage sein, sich flexibel an Einzelsituationen und unterschiedliche Rahmenbedingungen anzupassen. Dies erschwert die Durchführung standardisierter Verfahren (Patry & Perrez 2000). Ein Lösungsansatz für diese besondere Herausforderung ist das Vorgehen der partizipativen Qualitätsentwicklung, die international unter den Begriffen „community-based participatory research“ und „participatory action research“ an Bedeutung gewinnt und auch in der deutschen Präventionsforschung aufgenommen und weiter entwickelt wird (vgl. Wright 2010). Ziel des Vorgehens ist es, Evaluation alltagsnah in der Praxis als gemeinsame Reflexion zu verankern, um die spätere Praxisrelevanz und Wirksamkeit des Programms zu erhöhen. Entsprechend orientiert sich die Evaluation des Faba-Projektes eng am Erleben der einzelnen Kinder und an der Projektdokumentation durch das Team.

Die Evaluation präventiver Maßnahmen steht immer vor der Herausforderung, dass sich einzelne Auswirkungen erst in der Zukunft zeigen. Hierzu zählt z.B. das Ereignis, dass Personen, die als besonders gefährdet gelten, eine psychische Erkrankung zu entwickeln, nicht erkranken. Dieses Nicht-Eintreten eines Ereignisses kann aber vielerlei Gründe haben, also multifaktoriell bedingt sein. Langfristige Wirkungen lassen sich daher nicht kausal auf das Durchführen einer einzelnen präventiven Maßnahme zurückführen. Alle langfristig angelegten Vorbeugungs- und Behandlungsstrategien erzeugen eher einen Nutzen in der Zukunft, dessen Ergebnis in der Gegenwart nicht umfassend analysiert werden kann.

Zu einer entsprechend vorsichtigen Einschätzung der Wirksamkeit des Projektes wird darum in der vorliegenden Evaluation eine in den letzten Jahren viel diskutierte und für die Evaluationsforschung zunehmend genutzte Bewertungsdimension der gesundheitsbezogenen subjektiven Le-

Evaluation
alltagsnah
in der Praxis

bensqualität genutzt. Dieser Begriff hat sich seit gut 20 Jahren als Evaluationsparameter in der Bewertung gesundheitlicher Versorgung etabliert und lässt sich auch auf die Präventionsforschung übertragen. Darunter wird ein mehrdimensionales psychologisches Konstrukt verstanden mit mindestens vier Komponenten: das psychische Befinden, die körperliche Verfassung, die sozialen Beziehungen und die funktionelle Kompetenz der Befragten. Von großer Bedeutung ist, dass die Befragten selbst Auskunft über ihr Befinden und ihre Funktionsfähigkeit geben (Schwartz et al. 2003:830). Zur Erforschung der subjektiven Sicht der Kinder werden in dieser Untersuchung Fragestellungen der KIGGS-Studie (www.kiggs-studie.de) genutzt, in der zum ersten Mal ein breiter Gesundheitsbegriff, der physische, emotionale und soziale Aspekte abfragt, in einer repräsentativen, groß angelegten Kinderbefragung erprobt wurde. Der Fragebogen enthält zahlreiche geschlossene Fragestellungen der KIGGS-Studie, auf die die Kinder sich für eine der fünf folgenden Antwortmöglichkeiten entscheiden konnten: immer – oft – manchmal – selten – nie. Je nach Fragestellung zählt entweder „immer“ (z.B. „*habe ich mich zu Hause wohl gefühlt*“) oder „nie“ (z.B. „*habe ich mir Sorgen um die Schule gemacht*“) als der höchste Wert, der auf einer Skala von 1 – 5 mit der Ziffer 5 berechnet wird. Zusätzlich zu diesen Fragen wurden die Kinder für die einzelnen Themenbereiche aufgefordert, Beispiele zu erzählen oder ihre Antwortwahl zu erläutern. Dies Vorgehen erleichtert die Interpretation der quantitativen Daten deutlich. Der Fragebogen beinhaltet folgende Themen, die einzelnen Fragestellungen dazu sind in der Übersicht im Anhang aufgelistet:

- **Gesundheit (körperliche Gesundheit und Schlafen)**
- **Emotionales Erleben**
- **Sozial-emotionale Unterstützung durch Bezugspersonen**
- **Erleben Familienklima**
- **Verankerung Freundeskreis**
- **Selbstbild und Selbstwirksamkeit**
- **Freizeitverhalten**
- **Bewertung Tabak- und Alkoholkonsum der Eltern**
- **Bewertung Faba-Projekt**

Teilnehmende Beobachtungen und Fokusgruppeninterviews mit Eltern ergänzen das Forschungsdesign und bieten insgesamt einen multiperspektivischen Zugang, der sich eng am Geschehen des Projektes und den gegenseitigen Bezügen aller Beteiligten orientiert.

Hinzu kommt die fortlaufende Projektdokumentation durch das Team, die Rückschlüsse auf Prozessqualität und Wirksamkeit zulässt. Die folgende Grafik bietet einen Überblick über die gewählten Methoden und ihre Anwendung im Untersuchungszeitraum.



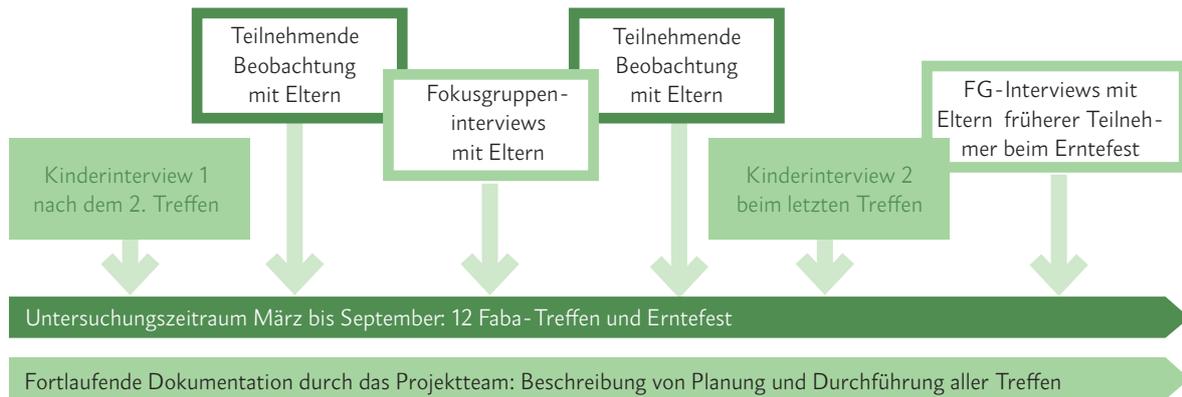


Abb. 2: Untersuchungsmethoden im Projektzeitraum

3.2 Angewandte Methoden

Teamingespräche und Projektdokumentation

Im regelmäßigen Austausch mit der Projektleitung wurden alle notwendigen Absprachen zum Vorgehen getroffen, die Projektstruktur und der -prozess reflektiert und Zwischenergebnisse diskutiert. Alle 12 Treffen mit Kindern auf dem Gelände wurden in Planung und Durchführung vom Projektteam schriftlich dokumentiert. Die Dokumentation umfasste sowohl die Reflexion der Umsetzung als auch Beobachtungen des Teams zur Entwicklung der einzelnen Kinder.

Kinderinterviews

Alle im Projekt beteiligten Kinder wurden zu Beginn – nach dem 2. Treffen - und am Ende des Projektes zur subjektiven Einschätzung ihrer psychosozialen und physischen Gesundheit, zum Erleben ihres familiären und weiteren Umfeldes sowie zum Erleben des Faba Projektes befragt. Die Ergebnisse wurden in Form von Fallstudien zusammengefasst, die auch Ergebnisse der Teambeobachtung und Aussagen der interviewten Eltern enthalten (Kombination von Selbst- und Fremdwahrnehmung): Hieraus werden Schlussfolgerungen über beobachtete Veränderungen der Kinder im Befragungszeitraum gezogen.

Teilnehmende Beobachtung

Ergänzend zu den Befragungen wurde an zwei Faba-Nachmittagen eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt, um Rahmenbedingungen und Durchführung des Programms aus beobachtender Perspektive wahrzunehmen.

Fokusgruppeninterview Eltern

Alle Faba-Eltern, die den Eltern-Kind-Nachmittag in der Mitte der Laufzeit besuchten, wurden eingeladen, sich an einem Gruppeninterview zu Erleben und Akzeptanz des Angebots und möglichen Auswirkungen auf das Familienleben zu beteiligen. Zusätzlich wurden ehemalige Eltern am Erntefest befragt.

Abschließend werden Fragestellungen und Untersuchungsform aufeinander bezogen:

Struktur- und Prozessqualität

- Unter welchen Rahmenbedingungen findet das Projekt statt?
- Wie gelingt der Zugang zum Projekt für die Familien? Was fördert einen erfolgreichen Zugang?
- Wie werden die Ziele umgesetzt? Welche förderlichen, welche hinderlichen Faktoren lassen sich bei der Umsetzung beobachten?

Ergebnisse zu diesen Fragen werden abgeleitet aus der Projektdokumentation und der teilnehmenden Beobachtung (Rahmen und Umsetzung) sowie aus den Elterninterviews (Zugang).

Kapitel 4, 6 und 7 stellen diese Ergebnisse dar.

Ergebnisqualität / Wirksamkeit

- Welche Wirkungen des Faba-Projektes lassen sich bei den beteiligten Kindern in der Projektlaufzeit beobachten?
- Entsprechen die erreichten Veränderungen den Projektzielen?
- Kann die Maßnahme als effektiv bezeichnet werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden die Sichtweisen aller Beteiligten – Kinder, Eltern und Projektteam – miteinander verglichen und Schlussfolgerungen zu beobachteten Veränderungen und zu zentralen Elementen des Programms aus Kinder- und Elternsicht getroffen (Kap. 5 und 6). Abschließend werden Aussagen zur Ergebnisqualität formuliert (Kap. 7)





4. Auswertung der Dokumentation

4. Auswertung der Projektdokumentation

Das Faba-Naturprojekt hat sich zum Ziel gesetzt, die Resilienz von Kindern aus Familien mit psychischer und/oder Suchterkrankung zu stärken. Wie geschieht dies genau? In welchen Schritten wird das Ziel umgesetzt und was sind zentrale Elemente dabei? Antwort auf diese Fragen gibt die Tabelle auf der folgenden Seite (Tab.1), die die Projektdokumentation anhand der Kategorien Gartenangebote, kreative und Spielangebote sowie pädagogisch-pflegerische Interventionen zusammenfasst und auf die 12 Treffen (siehe erste Spalte der Tabelle) bezieht. In der letzten Spalte werden die Zielsetzungen des Vorgehens dargestellt.

Es lassen sich drei projektspezifische Phasen unterscheiden. Die ersten beiden Nachmittage sind von der Kennenlernphase bestimmt. Es wird viel Zeit eingeplant, damit die Kinder das Projektteam und die anderen Kinder kennen lernen. Dies wird unter anderem durch gemeinsame Gruppenspiele gefördert, die während der ganzen Laufzeit einen festen Platz im Programm haben. Weitere Rituale wie das gemeinsame Essen zu Beginn des Treffens werden eingeführt. Ein ausführlicher gemeinsamer Gang über das Gelände, erste handwerkliche Tätigkeiten und das Erläutern von Regeln im Umgang miteinander ebenso wie im Umgang mit Tieren, Werkzeug und mit eigenen Gefühlen rundet diese Phase ab und weist schon auf den ganzheitlichen Ansatz, der Naturerleben mit dem Erleben eigener Gefühle verknüpft, hin.

In einer zweiten Phase werden mit der Gesamtgruppe Gartenaufgaben bewältigt, ergänzt durch zusätzliche kreative Angebote in Kleingruppen. Dabei richten sich die Gemeinschaftsaufgaben jeweils an den jahreszeitlichen Erfordernissen des Gartens aus. Die zusätzlichen kreativen bzw. künstlerischen Angebote ermöglichen in Kleingruppen einen engen Kontakt zwischen Projektmitarbeitern und Kindern und fördern das Eingehen auf individuelle, kindliche Bedürfnisse. Im Wechselspiel dieser Phase kommt es zu intensiven Gesprächen und zur Anregung der Kinder, neue, bislang unbekannte Tätigkeiten auszuprobieren – schnitzen, Honig schleudern, klettern etc. – sich im Wettstreit zu messen und zunehmend das Gelände kennen zu lernen.

In der dritten Phase wird zunehmend Gelegenheit zum Freispiel und zur selbstständigen Eroberung des Geländes gegeben. Neben den gleichbleibenden, festen Ritualen wie gemeinsamer Anfang, gemeinsame Mahlzeit, Gruppenspiel und „Wetterbericht“ – eine Schlussrunde, in der jedes Kind anhand von Begriffen wie „sonnig“ oder „wolkig“ sagt, wie es das Treffen heute erlebt hat – nutzen die Kinder zunehmend diese Freiräume und entwickeln eigene Spiele auf dem Gelände. Dabei teilt sich die Gruppe gelegentlich in eine Mädchen- und eine Jungengruppe, die ihre jeweils eigenen Interessen verfolgt.

Die Prozessdokumentation zeigt insgesamt, dass das Programm schlüssig aufeinander aufbaut nach anfänglichem Beziehungs- und Vertrauensaufbau zu Menschen und Umfeld, um dann zunehmend Freiheit und Gelegenheit zur Selbsterprobung zu gewähren. Auch der Abschied wird ausführlich vorbereitet und gewürdigt in Form der gemeinsamen Vorbereitung des Erntefestes, an dem neben der Gruppe auch ehemalige Familien teilnehmen.



Selbsterprobung

	Gartenangebote und Tätigkeiten	Kreative- und Spielangebote
1	<ul style="list-style-type: none"> Gartenrundgang Hummelkästen für die Saison vorbereiten faba-Bohnen pflanzen 	<ul style="list-style-type: none"> Weißdornheckenspiel, Kennenlernspiele Besondere Fundstücke entdecken und mit nach Hause nehmen
2	<ul style="list-style-type: none"> Stöcker aus Haselnuss sägen und für Stockbrot zurecht schnitzen Material für Osternester und Lagerfeuer sammeln Rohlinge für Osternester biegen 	<ul style="list-style-type: none"> Eier kochen und einfärben Stockbrot am Feuer backen Osternester füllen und mit nach Hause nehmen
3	<ul style="list-style-type: none"> Vogelnistkästen auf dem Gelände suchen, unter Anleitung öffnen Pflanzpfähle im Feuer schwärzen und zur späteren Befestigung der Himbeerpflanzen einschlagen 	<ul style="list-style-type: none"> Steine auf dem Gelände suchen Die Steine genau beschreiben, blind ertasten und von denen der anderen unterscheiden Wörter für eigene positive Erfahrungen auf Steine schreiben, mit Filz ummanteln und mitnehmen
4	<ul style="list-style-type: none"> Hühner aus der Bruterei abholen und in den Stall setzen Kartoffeln pflanzen Bohnengestell zum Tipi aufbauen und Bohnen legen 	<ul style="list-style-type: none"> Weißdornheckenspiel
5	<ul style="list-style-type: none"> Gartenrundgang 	<ul style="list-style-type: none"> Stationen-Wettstreit mit Aufgaben zur Wahrnehmung, zu Wissen und Bewegung, Geschicklichkeit, handwerklichem Können Gestalten von „Wohlfühlinseln“ aus Ton
6	<ul style="list-style-type: none"> Gemeinschaftszelt aufbauen (Großzelt) 	<ul style="list-style-type: none"> Anleitung beim Zeltaufbau Anregung, Verbindungen zwischen den einzelnen Wohlfühlinseln herstellen, Weiterführung vorheriger Treffen
7	<ul style="list-style-type: none"> Ein Fachwerk am Wildbienenhaus mit Lehm ausfüllen 	<ul style="list-style-type: none"> Selbstinszeniertes Gruppenfoto am Bohnentipi/Wildbienenhaus
8	<ul style="list-style-type: none"> Gras zu großen Haufen harken und zum Abtransport auf eine Nachbarwiese zum Verheuen vorbereiten Beeren ernten 	<ul style="list-style-type: none"> Obstsalat-Spiel Beerenspieße herstellen
9	<ul style="list-style-type: none"> Kontakt zu Honigbienen ermöglichen Honigwaben entdecken und Honig schleudern 	<ul style="list-style-type: none"> Aus Bienenwachs Kerzen ziehen Gesichter aus Ton am Lieblingsbaum gestalten als Schutzgeist, Selbstportrait oder Beschützer Ab 17.00 Uhr mit Eltern: Führung über den Acker und Besichtigung der Tongesichter Angebote zum Bogenschießen, Töpfern und Sitzen am Lagerfeuer für die gesamte Familie
10	<ul style="list-style-type: none"> Äpfel ernten und probieren Kartoffeln und Gemüse für Suppe ernten, gemeinsam schnippeln, kochen und essen am offenen Feuer 	<ul style="list-style-type: none"> kreative Tischgestaltung
11	<ul style="list-style-type: none"> Ausflug: Schafe auf einer Nachbarwiese besuchen Zaun aufbauen Mirabellen und Pflaumen pflücken 	<ul style="list-style-type: none"> Bunte Kugeln filzen, teilen und als Freundschaftsanhänger verschenken Freies Spiel
12	<ul style="list-style-type: none"> Ackerspaziergang mit verbundenen Augen Vorbereitung Erntefest Obst und Gemüse ernten Tische und Bänke vom Nachbarn holen 	<ul style="list-style-type: none"> Freies Spiel Zelt dekorieren

Tabelle 1: Programmaufbau der Faba-Treffen

Pädagogische Interventionen	Ziele
<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsame Rituale einführen: Gemeinsame Mahlzeit zur Pause/Weißdornheckenspiel • Abschlussrunde/Wetterbericht • Gruppenfoto 	<ul style="list-style-type: none"> • Mentoren, Betreuer, andere Kinder kennenlernen • Das Gelände kennenlernen • Struktur und Sicherheit erfahren
<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsames Erstellen von Verhaltensregeln innerhalb der Gruppe und auf dem Gelände • Gesprächsrunde am Lagerfeuer 	<ul style="list-style-type: none"> • Erlernen von Regeln und Techniken im Umgang mit Gartenwerkzeug • Gegenseitiges Kennenlernen • Eigene Stärken erkennen und schützen • Bezug zu Vorgängen in der Natur herstellen
<ul style="list-style-type: none"> • Impuls zur Erzählung zu guten und schlechten Erfahrungen aus den Osterferien in der gemeinsamen Tischrunde • Arbeit in Kleingruppen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung schulen und Benennen von Gefühlen mit Hilfe von Naturmaterial • stärkeres Eingehen auf die einzelnen Kinder durch Kleingruppenarbeit
<ul style="list-style-type: none"> • Die ganze Zeit wird in der großen Gruppe gearbeitet • Anleitung Betreuung von neugeborenem Leben 	<ul style="list-style-type: none"> • Erleben von gemeinsamem Tun • Thematisierung: Schutzbedürfnisse von neugeborenen Tieren
<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit in Kleingruppen: Die Betreuer ermutigen die Kinder dazu, mit Unterschieden und Wettstreit umzugehen und dabei die eigenen Stärken wahrzunehmen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit dem Thema Leistung und Wettstreit • Anregung zu künstlerischem Ausdruck von Gefühlen: Bedürfnis nach Schutz wird wahrgenommen und gestaltet • Kleingruppenarbeit fördert Beziehungsaufbau
<ul style="list-style-type: none"> • In den gemeinsamen Erzählrunden werden Anreize gegeben, positive und negative Erfahrungen anzusprechen. • Eingehen auf individuelle Stärken beim Zeltaufbau 	<ul style="list-style-type: none"> • Sich nicht nur als Individuen, sondern auch als Gemeinschaft wahrnehmen. • Stärken der individuellen Kompetenzen
<ul style="list-style-type: none"> • Weniger Angebote, mehr Gelegenheit zum Freispiel im nun bekannten Gelände • Raum zur Entfaltung und eigenständigen Kontaktaufnahme geben 	<ul style="list-style-type: none"> • Zunehmendes Freispiel und Exploration des Geländes • Jungen und Mädchen wählen getrennte Lieblingsorte: Hecken (Jungen) und Kletterbaum(Mädchen)
	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaftsaufgaben fördern den Zusammenhalt in der Gruppe
<ul style="list-style-type: none"> • Erzählung einer persönlichen Erfahrung von Kindheitsängsten, Schutz und Trost in der Natur • Aufforderung an die Kinder, sich einen Lieblingsbaum im Gelände zu suchen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Mut zeigen im Kontakt zu stechfähigen Insekten • Ansprache und Ausdruck negativer Gefühle, auch im Zusammenhang mit einer schwierigen Familiengeschichte • Die Natur als Rückzugs- und Schutzort kennen lernen • Die Eltern in das Programm einbeziehen • Austausch fördern zwischen den Familien
	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaftsaufgaben wahrnehmen • Selbstwirksamkeit erleben: selbst gepflanzt, selbst geerntet
	<ul style="list-style-type: none"> • Kreativ sein • Gemeinsam Neues schaffen • Vertrauen und Zutrauen zu Tieren ermöglichen
<ul style="list-style-type: none"> • Abschlussrundgang und -interviews • Ausführliches Gruppengespräch zum Abschied • Gruppenfoto 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewusstes Abschiednehmen und Reflexion des gemeinsamen Jahres • Jedes Kind wird noch einmal in den Mittelpunkt gestellt • Vorbereitung der Abschlussgespräche mit den Eltern



5. Ergebnisse Kinderinterviews

5. Ergebnisse der Kinderinterviews

5.1 Zusammensetzung der Stichprobe

Die Kinderinterviews wurden mit zunächst acht Kindern geführt. Da ein Junge nach dem dritten Mal die Gruppe verließ, wurden die Zweitinterviews mit den verbliebenden sieben Kindern geführt. Zur Anonymisierung der Daten wurden die Kinder zu Beginn des Gesprächs aufgefordert, sich einen Fantasienamen auszudenken. Die folgende Tabelle stellt die Gesamtgruppe der Kinder dar, die an Erst- und Zweitinterview teilgenommen haben, anhand des Fantasienamens mit Angaben zum Alter und Geschwistern. Die Kinder sind zwischen 8 und 11 Jahre alt und gehen in die 2.-4. Klasse der Grundschule bis auf Muffin, der bereits die weiterführende Schule besucht. Es fällt auf, dass alle Kinder die Ältesten in der Familie sind, sie haben ein, zwei oder drei jüngere Geschwister.

	Alter in 2013	Geschwister
Rieke	8	Ein Bruder (6)
Vivian	10	Eine Schwester (8), ein Bruder (5)
Hanna	8	Eine Schwester (1), weitere Geschwister im Ausland
Jakob	10	Eine Schwester (6)
Joshua	9	Ein Bruder (8), eine Schwester (5)
Boba	9	Eine Schwester (8), ein Bruder (7)
Muffin	11	Eine Schwester (9)

Tab. 2: Zusammensetzung der Stichprobe Kinderinterviews

Die Kinderinterviews wurden in der Wohnung von Familie Bethlehem (Erstinterviews) bzw. direkt auf dem Acker am Rande des Geschehens (Zweitinterviews) durchgeführt. Nach unserem Eindruck genossen die Kinder die besondere Aufmerksamkeit für ihre Situation, füllten neugierig die Fragen zum Ankreuzen aus und erzählten auf die offenen Fragen, was ihnen dazu wichtig ist. Auf diese Art und Weise gaben die Kinder einen Einblick in ihre Lebenswelt, ihre Ressourcen und ihren Umgang mit den komplexen Herausforderungen ihrer Biografie. Die Antworten wurden teils wörtlich, teils zusammenfassend notiert. Bei den quantitativen Fragen wurde jeweils der statistische Mittelwert aller Antworten der einzelnen Themenbereiche errechnet und für jedes Kind ein Diagramm dazu erstellt. Im Folgenden werden zunächst einige Ergebnisse der Gesamtgruppe aus den Erstinterviews dargestellt, bevor in Form von Fallstudien die Entwicklung der Kinder im Projektzeitraum dargestellt wird.

5.2 Ergebnisse der Gesamtgruppe

Gesundheit und Schlafen

Bei den Jungen berichtet Joshua im Erstinterview am stärksten über gesundheitliche Einschränkungen, er habe „oft *Bauchschmerzen*“, außerdem stören ihn die jüngeren Geschwister beim Einschlafen. Jakob berichtet über nächtliche Alpträume, genannt wird außerdem „*Ich bin letzte Woche*

umgeknickt“ (Muffin) und „*ich habe oft Husten*“ (Boba). Die drei Mädchen berichten von „*manchmal Rückenschmerzen*“ (Rieke), „*manchmal Schwindel und Bauchschmerzen*“ (Vivian) sowie „*oft Bauchschmerzen*“ und „*manchmal Kopfschmerzen*“ (Hanna). Damit werden von allen Kindern am häufigsten Bauchschmerzen (3x) genannt, auch die weiteren Nennungen bezeichnen eher psychosomatische Beschwerden als akute wie Husten oder Umknicken, drei von sieben Kindern berichten von Schlafschwierigkeiten in Form von Alpträumen oder häufigem Aufwachen.

Gefühle

In der Erstbefragung schildern fünf der befragten Kinder positive Gefühle in Bezug auf das Zusammensein mit Gleichaltrigen. Eine Ausnahme bildet Joshua, der sich wünscht, dass öfter jemand mit ihm spielt sowie Boba, der ausschließlich Internetspiele als Quelle für Spaß und lustige Erlebnisse nennt. Muffin nennt keine Freunde, aber hebt die Klassenfahrt hervor, die ihm viel Spaß gemacht hat und bei der der Gruppensieg bei den Spielen ihn besonders stolz gemacht hat. Auch Hanna verbindet positive Gefühle mit der letzten Klassenfahrt. Negative Gefühle werden von drei Kindern benannt, sie nennen Angst vor Horrorfilmen (Muffin), „*Angst, wenn mich jemand erschreckt*“ und Angst beim Alleinsein: „*Manchmal denke ich, der Kleiderhaken wäre ein Mensch, wenn meine Mutter weg ist und ich allein zu Hause bin*“ (Vivian).

Es wird deutlich, dass die befragten Kinder im Zusammensein mit Freunden eine wichtige Ressource erleben und dass besondere Erlebnisse in der Schule ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Der Ausdruck negativer Gefühle bleibt bis auf Vivian, die ihre Ängste beim Alleinsein beschreibt, in den Erstinterviews eher im Hintergrund.

Erlebte Unterstützung

Die Frage nach erlebter Unterstützung gibt Aufschluss über relevante Ansprechpartner bei Problemen und über besonders nahestehende Personen. Alle Kinder nennen hier ihre Eltern als wichtige Bezugspersonen, von sechs Kindern wird die Mutter genannt, vier Kinder nennen ihren Vater, auch wenn dieser nicht unbedingt noch bei ihnen lebt, Boba nennt ausschließlich seinen Vater als Ansprechperson. Neben den Eltern werden von vier Kindern Freunde oder Freundinnen als wichtige Unterstützung genannt, zwei Kinder fügen noch Geschwister hinzu, je einmal werden die Großmutter und Haustiere (Katzen und Kaninchen) als wichtiges Gegenüber genannt. Es wird deutlich, dass, obwohl viele Kinder positive Gefühle mit Freunden verbinden, nur die Hälfte der Befragten sie als verbindliche und verlässliche Ansprechpartner für Hilfe sehen, hier sind die Kinder vor allem auf ihre Eltern ausgerichtet. Sie haben sich noch wenig nach außen orientiert. Hierin bestätigen sich die in Kapitel eins geschilderten Besonderheiten der Zielgruppe, die sich mit der Suche nach Unterstützung wenig nach außen wendet.

Erleben Umfeld

Vier von sieben Kindern berichten von Erlebnissen mit Mitschülern oder Freundinnen, die sie beschäftigen: Die Aussage „In der letzten Woche hatte ich das Gefühl, dass ich anders bin als die anderen.“ wird von Muffin mit „*immer*“ bewertet. Als Begründung nennt er, dass andere etwas besser können als er, z. B. beim Pokern. Vivian berichtet von „*Zickenkrieg*“ unter Mädchen und nennt das Beispiel, dass eine Freundin von ihr die andere Freundin davon abhalten will mit ihr (Vivian) zu spielen. Jakob berichtet, dass er sich selten anders fühlt als die anderen; wenn, dann gehe es z. B.

darum, dass andere Sport lieber mögen als er selbst. Boba schildert die Ablehnung, die er durch die Schüler seiner Klasse erlebt: *„Die Kinder in der Schule ärgern mich die ganze Zeit, die nerven mich, die mögen mich gar nicht, ich weiß nicht, warum die mich so hassen.“*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele der befragten Kinder ambivalente Erlebnisse mit Kindern ihrer Altersgruppe machen. Auch wenn sie viel Lustiges miteinander erleben, wünschen sie sich manchmal mehr Kontakt (Joshua), definieren ihr Verhältnis stark über Leistungen (Muffin), erleben Zickenkrieg, in dem sie sich behaupten müssen (Vivian) bis hin zu massiver Ablehnung (Boba).

Familie, Selbstbild und Selbstwirksamkeitserwartung

In Bezug auf das Erleben in ihren Familien geben die Kinder vorwiegend positive Werte (3,8 – 4,4) an, eine Ausnahme bilden Vivian (2,5) und Joshua (3,2). Hier zeigt sich, dass in der Schlussbefragung eine Besserung der Werte eingetreten ist, da alle Kinder hier eher positive Werte (3,8 – 4,4) angeben mit Ausnahme von Hanna (3,6). Ähnlich verhält es sich mit den Daten von Selbstbild und Selbstwirksamkeit: Beide werden von fünf Kindern recht hoch (3,75 – 5,0) eingeschätzt, während Vivian und Joshua sich wieder vorsichtiger einschätzen. Auch hier kommt es in der Zweitbefragung zu einer Annäherung der Werte. Eine weitergehende Interpretation der Daten ist jedoch nur in den Einzelportraits möglich, da diese Selbst- und Fremdeinschätzung verbinden und die Kinder umfassender darstellen. Die zusätzlich gestellten Fragen zum Rauchen und Alkoholkonsum haben den Hintergrund, die Entwicklung eigenständiger Werte auf Seiten der Kinder zu erkunden. Sechs Kinder erzählen, dass die Eltern ab und zu Alkohol trinken und bewerten dies mit *„finde ich nicht so schlimm“* oder *„wenn man nur ein bisschen trinkt, ist das ja okay.“* Boba bleibt weniger neutral und erzählt, dass seine Mutter immer schreit, wenn sie trinkt und dass er sich dann ganz schlecht fühlt. Bezüglich Rauchen ergibt sich ein anderes Bild: Rauchen wird von den meisten Kindern als *„eklig“* oder *„nicht gesund“* bewertet. Sie berichten von Diskussionen und Verständnis für die andere Seite *„Mein Vater raucht, das finde ich ein bisschen doof, weil ich Asthma habe, ich sage ihm, er soll aufhören, aber er sagt, dass das schwer ist“* (Vivian) bis hin zu Ärger *„Meine Eltern rauchen ganz viel im Wohnzimmer, ich mag das nicht, z. B. wenn ich Husten habe, der ganze Qualm“* (Joshua). Insgesamt zeigen die Äußerungen, dass die Kinder in Distanz zum Elternverhalten gehen, wenn es ihre eigene körperliche Gesundheit betrifft und dass das Gespräch darüber beim Thema Rauchen klarer und einfacher zu sein scheint als beim Thema Alkohol.

Distanz zum Elternverhalten

Jedes Kind reagiert sehr individuell auf die Faba-Angebote.

Um die Entwicklung der Kinder im Projektverlauf angemessen darzustellen, werden nun alle befragten Kinder in einem Einzelportrait dargestellt. Dies umfasst sowohl Ergebnisse aus den beiden Interviews als auch Beobachtungen durch das Team sowie Elternaussagen, sofern die jeweiligen Eltern zu den Interviewten gehörten und sich über die Entwicklung ihrer Kinder geäußert haben. Abschließend werden Schlussfolgerungen zur Gesamtgruppe und damit zur Wirksamkeit des Projektes gezogen. Die Interviewergebnisse werden in einer Grafik zusammengefasst, die jeweils in der hellgrünen Linie die Ergebnisse der Erstbefragung und in der dunkelgrünen Linie die Ergebnisse der Zweitbefragung darstellt. Zur Interpretation dieser Ergebnisse werden das Verhalten der Kinder während der Interviews und ihre begleitenden Erzählungen zu einzelnen Themenbereichen herangezogen und teilweise zitiert.

5.3 Darstellung in Einzelportraits

Portrait Rieke

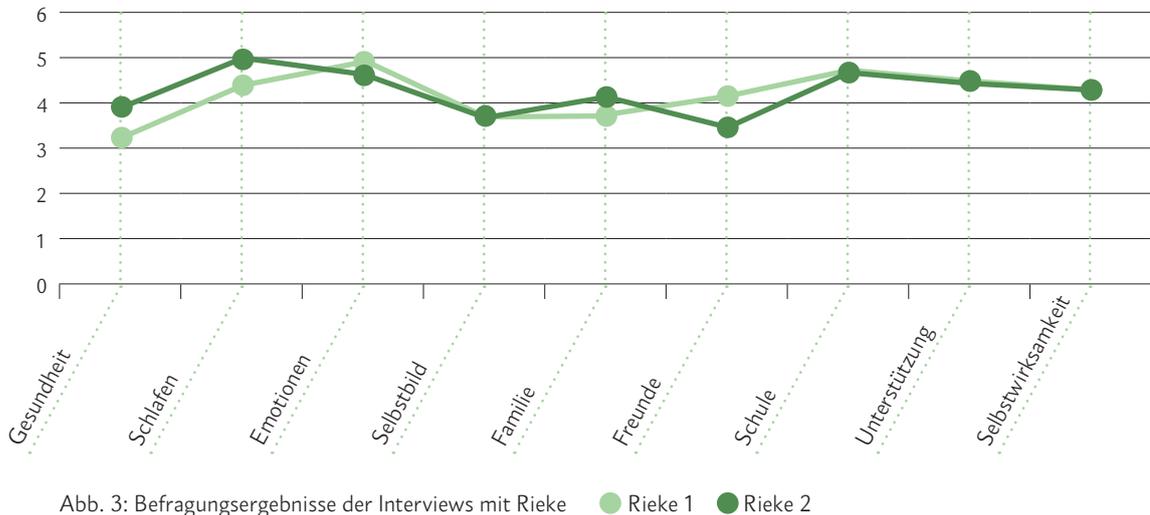


Abb. 3: Befragungsergebnisse der Interviews mit Rieke ● Rieke 1 ● Rieke 2

Rieke kommt zur Erstbefragung mit ihrem Stoff-Wolf, der von Antwort zu Antwort hüpft. Sie macht einen fröhlichen und sehr neugierigen Eindruck. Dabei möchte sie am liebsten alles – halb über den Fragebogen gebeugt – selbst vorlesen. Gerne erzählt sie ganz genau von ihrer Familie. Sie diskutiert kritisch, z. B. antwortet sie auf die Frage: Warum hattest du da das Gefühl, anders zu sein? „*Na, wir sind doch alle nicht immer gleich! Zum Beispiel wegen der Haarfarbe oder dem was man anhat..*“ Der Eindruck von ihr und auch die Werte, die sie angibt bei den Antworten unterscheiden sich in Erst- und Zweitbefragung wenig (vgl. Abb.3). Sie gibt meist hohe Werte (4 – 5) an und berichtet von vielen positiven Erlebnissen, z. B. dass sie Spaß gehabt hat, als ihre Freundin in der Klasse einen Witz erzählt hat. Angst hat sie, wenn sie zu lange allein ist: „*Alles schläft ein, wenn ich Angst habe*“ stellt sie sich vor. Sie ist stolz, weil sie ihr Seepferdchen gemacht hat. Sie berichtet von gemeinsamen Unternehmungen mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder am Wochenende. Ihre Freizeit verbringt sie am liebsten mit schwimmen, lesen, malen und mit ihren Freundinnen.

Ihr erster Eindruck von Faba: Sie malt einen Smiley und sagt: „*Mir gefällt besonders, dass wir hier so viel machen können, zum Beispiel Bohnen einpflanzen. Nicht so gut war, dass ich aus Versehen etwas umgeschmissen habe und hingefallen bin.*“

Das Team über Rieke

Auch das Team erlebt Rieke als interessiert, forsch, dynamisch und lebendig. Sie sucht Körperkontakt, wünscht Bestätigung und ist körperlich schnell völlig vertieft in die Arbeit im Acker. Beim dritten Treffen verletzt sie sich bei einem Sturz an der Lippe, beim vierten Treffen bremst sie sich und ist vorsichtiger. Sie traut sich, die Küken anzufassen. Sie lässt sich auf alle Angebote ein, erzählt und kommentiert dabei, berichtet auch von ihren Gefühlen, versucht, die Dinge besser zu machen, braucht Lob und Unterstützung und nimmt Anleitungen konstruktiv auf. Einpflanzen und mit Ton arbeiten machen ihr besonderen Spaß.

Riekes Mutter

Die Mutter betont im Interview, wie wichtig es für Rieke ist, dass das Faba-Angebot für sie ganz allein ist und sie es ohne ihren kleineren Bruder genießen kann. Das entlastete sie als Mutter zeitlich und weil sie schon öfter erlebt hat, dass Rieke sich ungerecht behandelt fühlt und sich in Konkurrenz zu ihrem Bruder setzt. Sie berichtet, dass Rieke zu Hause viel von ihren Erlebnissen bei Faba erzählt und beobachtet eine neu gewonnene Selbstsicherheit:

„Auch diese Selbstsicherheit, die ich bei Rieke gesehen habe, wir sind dann rüber gegangen zu den Bienen, dann durften die den Honig mitnehmen an dem Tag: ‚Komm Mama, ich zeig dir das mal‘, und ich stand da mit so einem Respekt vor den Bienen, die mir um den Kopf flogen und am Fenster, und sie machte alles auf und erklärte mir Aufgabe für Aufgabe und erklärte, ja, ich war hier drin und habe meinen eigenen Honig fertig gemacht, dann haben wir das Glas mitgenommen. Sie hat sonst noch nie Honig gegessen: Den isst sie! ‚Den hab ich selber gemacht, den finde ich lecker‘ und ‚Mama, du musst keine Angst haben‘, weil ich stand da wirklich so, bewege dich nicht, tu nix und sie ‚Mama, die Bienen tun dir nix, wenn du die nicht ärgerst‘ und sie macht ganz selbstbewusst die Sachen auf und erklärt mir alles.“

Das Beispiel zeigt den Zusammenhang zwischen den Naturerfahrungen und dem wachsenden Selbstbewusstsein von Rieke. An anderer Stelle erläutert ihre Mutter, wie die Faba-Zeit sich positiv auf die Beziehung zwischen Mutter und Tochter auswirkt:

„Was ich bei Rieke auch ganz extrem sehe, jedes Mal, wenn sie von Faba nach Hause kommt oder was auch in diesem halben Jahr passiert ist, wo sie da steht und viel, viel glücklicher in die Tage startet, wo man weniger zu Hause an Regeln sitzen muss oder Kompromisse eingeht, dass man da mit Erpressungsversuchen da steht, ‚wenn du dies machst, dann mach ich das‘, das haben wir kaum noch, natürlich wie die ganz normalen Kinder, die alltäglichen Dinge, aber nicht mehr diese Grundsatzdiskussionen.“

Er weiteres Beispiel erläutert die neu gewonnene Stärke, die sich auch in gewachsener Fähigkeit zum Loslassen ausdrückt:

„Vor ein paar Wochen wollte ich mit zwei Freundinnen mal was trinken gehen und habe Rieke ganz spontan bei meinen Eltern einquartiert und das war das erste Mal nach vier Jahren, dass sie da stand und sagte ‚Mama, ich wünsche Dir viel Spaß!‘ ohne dass kam, ‚ich will nicht, dass du gehst!‘ Das stärkt einfach auch. Dass man weiß, sie geht ihren Weg weiterhin und geht gestärkt aus dem Ganzen raus.“

Rieke über Faba

In ihrer Abschlussbewertung im Zweitinterview verbindet Rieke das offene Reden über ihre Gefühle mit dem Gelände:

„Das hat mich richtig erfreut, das ist so ein schönes Gelände und ich bin jetzt richtig traurig, dass es zu Ende ist. Nach den Faba-Aktionen geht es mir gut, mein Lieblingsplatz ist der Kletterbaum, besonders gut gefällt mir die Kuchenpause.“

Insgesamt zeigt sich ein sehr positives Bild von Rieke, die ihre eigene Lage schon zu Beginn des Projektes positiv beschreibt und vom Team als sehr offen und neugierig erlebt wird. Welche Veränderung sie während des Faba-Projektes erlebt hat, wird besonders deutlich durch die Erzählung der Mutter, die von einer gestärkten Mutter-Tochter-Beziehung erzählt, in der jede auch mal ihre

eigenen Wege gehen darf. Hier lässt sich vor allem die Auswirkung von Faba auf das Familiensystem beobachten.



Portrait Vivian

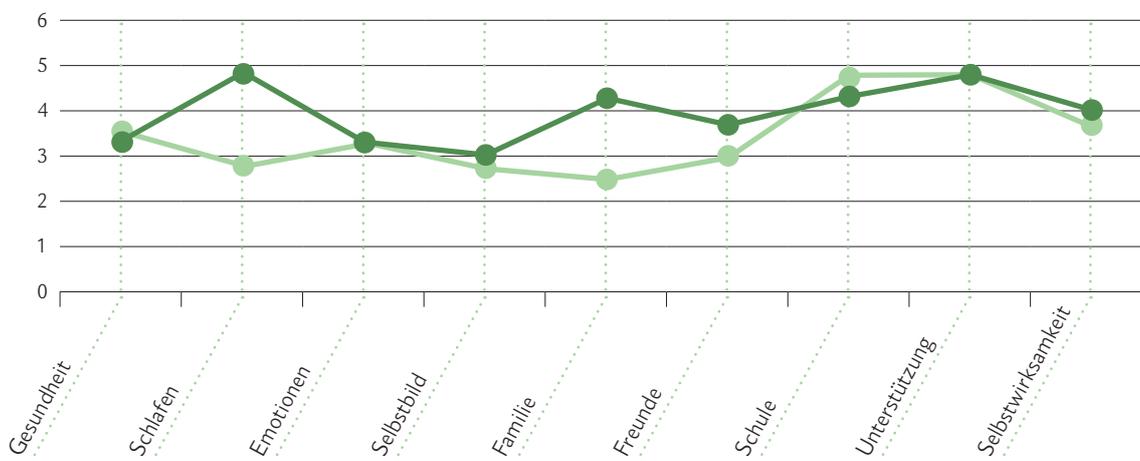


Abb. 3: Befragungsergebnisse der Interviews mit Vivian ● Vivian 1 ● Vivian 2

Vivian wirkt sehr vernünftig und „erwachsen“ im ersten Gespräch. Beim Thema Gesundheit berichtet sie von Schwindel, von Bauchschmerzen und von häufig unterbrochenem Schlaf. Sie nennt verschiedene Anlässe, die ihr Angst machen: *„Ich höre viele Geräusche; Angst habe ich z.B. im Keller, ich dachte, das wären Schritte, aber es war die Waschmaschine; manchmal denke ich, der Kleiderhaken wäre ein Mensch, wenn meine Mutter weg ist und ich allein zu Hause bin.“* Stolz ist sie darauf, dass sie die Älteste in der Familie ist und Streit schlichten kann, z.B. *„wenn ich dafür Sorge, dass meine Schwester und ihre Freundin sich wieder vertragen, nachdem sie sich gestritten haben.“*

Ihr erster Eindruck von Faba ist gut, *„man kann frei reden und die Meinung sagen und dass wir viel zusammen machen“*; nicht so gut gefällt ihr, *„dass manche Kinder sich immer ablenken lassen, z.B. durch die Katze.“* Die Äußerung zeigt, dass Vivian sich stark verantwortlich für andere fühlt, was ihrer Familienrolle als Älteste entspricht.

Bei der Zweitbefragung berichtet sie weiterhin von gesundheitlichen Einschränkungen: Sie habe nach wie vor oft Rücken- und Kopfschmerzen. Sie gibt jetzt bessere Werte beim Thema Schlafen an und berichtet, dass sie Tabletten bekommt *„damit ich besser schlafen kann“*, seitdem gehe das besser. Spaß hat sie in der Schule, beim Badminton, bei Witzen mit der Freundin. Streit in der Familie ist seltener geworden, seitdem ihr Vater ein Machtwort zu den Geschwistern gesagt hat, *„die schlagen und provozieren sie jetzt nicht mehr so oft.“*

Sie berichtet von der neuen Schule. Seit den Sommerferien ist sie auf dem Gymnasium. Sie mag den Klassenlehrer und findet ihn lustig. Schon am 1. Tag hat sie eine neue Freundin, mittlerweile hat sie neun Freunde gefunden. Im Unterricht hat sie viele gute Ideen. Auf die Frage, wer sie unterstützt, gibt sie neben ihren Eltern ihre Tiere an – ihr Kaninchen und die Babykatzen – sowie ihre Freundinnen.

Das Team über Vivian

Sie wirkt interessiert an allem, ist sehr konzentriert beim Schnitzen und bei handwerklichen, kreativen Arbeiten voll dabei. Sie erzählt offen über ihre Gefühle, z.B. dass sie ausrastet, wenn sie geärgert wird und dann fünf Minuten in Ruhe gelassen werden möchte. Sie nutzt gern alle Erzähl-

impulse, z.B. erzählt sie über den Schmerz bei der Trennung ihrer Eltern und sagt *„Langsam bin ich alt genug und verstehe, dass es wohl besser ist.“* Bei Faba zeigt sie ein großes kreatives Potential: Sie besitzt handwerkliches Talent und bringt viel Erfahrung im Umgang mit Werkzeug ein. Sie verfügt auch über eine schnelle Auffassungsgabe, beobachtet genau, hat viele Ideen, ist neugierig, geduldig und konzentriert bei der Sache.

Vivians Mutter

Ähnlich wie die Mutter von Rieke betont auch Vivians Mutter, wie wichtig es für ihre Tochter ist, dass sie mal etwas allein, nur für sich machen kann ohne die Geschwister, mit denen es oft Streit gibt. Die psychosomatischen Beschwerden von Vivian waren für die Mutter auch der Anlass, sich Hilfe beim Kinderschutzbund zu suchen. Die Mutter berichtet außerdem, dass ihre Tochter oft Rücksicht auf sie nimmt:

„Mir ging es auch eine ganze Zeit sehr schlecht, ich bin diejenige mit psychischer Erkrankung, das hat sie dann auch gemerkt und da wollte sie mich dann auch nicht so belasten, von daher tut ihr das hier ganz gut, sie kann auch sehr gut mit allen reden und hat einen guten Draht hierhin, freut sich jedes Mal wieder, hierhin zu kommen und wartet förmlich darauf, wenn der Freitag um ist auf das nächste Mal. Sie hat was für sich, kann reden, wenn sie möchte.“

Deutlich wird, dass sich die psychosomatischen Beschwerden während der Laufzeit nicht aufgelöst haben, dass sich für Vivian in der Familiensituation aber einiges verbessert hat und dass sie die Zeit allein und die vorhandenen Ansprechpartner sehr schätzt. Dies zeigt auch ihre eigene abschließende Bewertung von Faba:

Vivian über Faba

„Man beschäftigt sich mit der Natur, findet Freunde, man kann mit den Leuten von faba sprechen, man hat Spaß. Mein Lieblingsplatz ist der Kletterbaum. Nach den Aktionen fühle ich mich entlastet und stressfreier, vor allem weil ich hier ohne meine Geschwister bin. Besonders gut gefällt mir, dass wir viel zusammen machen, über alles reden können, viel unternehmen.“



Portrait Hanna

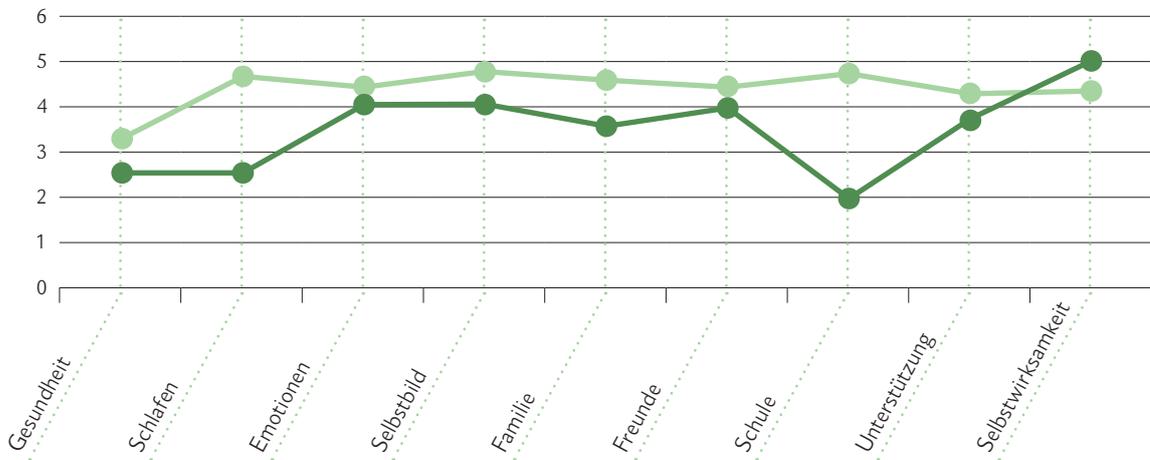


Abb. 5: Befragungsergebnisse der Interviews mit Hanna ● Hanna 1 ● Hanna 2

Hanna antwortet in der Erstbefragung sehr leise, manchmal lässt sie ihren Stein, den sie gerade gefilzt hat, die Antwort durch Hüpfen auf die passende Karte geben. Beim Thema Gesundheit sagt sie, dass sie manchmal Bauchschmerzen, manchmal Kopfschmerzen habe und nachts noch Pampers tragen muss. Zum Thema Gefühle äußert sie sich nicht. Sie berichtet, dass sie bei ihrer Mutter lebt und der Vater manchmal zu Besuch kommt. Streit gibt es z.B. weil sie morgens immer am liebsten im Bett bleiben möchte, dann tut sie so, als ob sie schläft. Sie berichtet von der letzten Klassenfahrt nach Ameland, da hat sie einen Brief an ihre beste Freundin geschrieben. Die Freundin nennt sie beim Thema Unterstützung als ihre wichtigste Bezugsperson neben ihrer Mutter.

Ihr erster Eindruck von Faba: „Hier ist es super“, besonders gern bastelt sie und berichtet von dem „Korb mit Sachen, die ich hier gesammelt habe“. Nicht so gut gefallen ihr die Jungs, „die schubsen oft andere“.

Hanna antwortet in der Zweitbefragung sehr differenziert, überlegt genau, welche Antwort sie gibt. Sie benennt ihre Situation und ihre Gefühle dazu deutlich klarer und offener als vorher, das bildet sich auch im Diagramm ab, denn die Linie der Zweitbefragung zeigt deutlich differenziertere Werte, die mal hoch mal niedrig sind und damit nicht so gleichmäßig wie in der Erstbefragung. Hanna erzählt von Scherzen, die sie mit ihrer Freundin macht und von Erlebnissen, wie sie in der Schule etwas geschafft hat, worauf sie stolz war und dass sie, wenn sie nachts Angst bekommt, zu ihrer Mutter geht. Sie ist die einzige der interviewten Kinder, die in beiden Befragungen benennt, was ihr bei Faba nicht so gut gefällt. Wichtig ist ihr, von ihrer Veränderung in der Gruppe zu erzählen: „Vorher hab ich mir nie getraut, da zu reden. Jetzt trau ich's mir, am Schluss beim Wetterbericht.“ Interviewerin: „Wie kam das?“ Hanna: „Weil ich immer so mit denen geredet hab und irgendwann hab ich es mir dann getraut.“

Das Team über Hanna

Auch aus Sicht des Teams fällt zunächst die große Scheu von Hanna auf, in der ganzen Gruppe zu sprechen. Im Einzelkontakt ist Reden kein Problem, zu einer Pädagogin baut sie einen engen Kontakt auf und redet mit ihr viel über zu Hause. Sie macht aber alle Aktionen mit und ist konzentriert

dabei, ist handwerklich sehr geschickt z.B. im Umgang mit einem scharfen Messer oder beim Seil flechten. Bei Gemeinschaftsaufgaben wie z.B. Zeltaufbau behält sie den Überblick und lässt sich gut motivieren anzupacken. Beim Inselbau ist ihr eine Schutzmauer von unten wichtig, auch die Frage, wer zu Besuch kommen darf auf der Insel wird genau überlegt. Beim sechsten Treffen nimmt sie sich vor, beim nächsten Mal in der großen Runde auch etwas zu sagen beim Wetterbericht. Beim 7. Treffen erklimmt sie den Kletterbaum, so weit wie sie es sich heute traut. Und wie sie es sich vorgenommen hat, sagt sie zum ersten Mal etwas in der großen Runde. Auch bei den weiteren Treffen legt sie eine große Ausdauer an den Tag, um ihre Schwierigkeiten zu meistern, zielgerichtet und mit viel Geduld. Außerdem kann sie ausdrücken, wann sie Hilfe braucht. Am Elternnachmittag zeigt Hanna ein sehr erwachsenes, fürsorgliches Verhalten gegenüber ihrer Mutter.

Bei Hanna zeigt sich vielleicht die von allen Kindern am stärksten äußerlich sichtbare Veränderung, die in der Projektzeit bei ihr vorgeht. Gerade weil sie am Anfang deutlich zurückhaltender als die anderen Kinder war, fällt ihre neue Offenheit allen auf. Die Teambeschreibung lässt die Vermutung zu, dass die Kombination aus handwerklichen Erfolgserlebnissen, enger Begleitung und ihre eigene Veränderungsmotivation zu diesem Erfolg beigetragen haben. Das zeigt auch ihr eigenes Gesamtresümee:

Hanna über Faba

„Am besten gefallen hat mir Kühchen, das ist die Katze, und noch der Kletterbaum. Nur dass ich da mich nicht richtig drauf getraut habe. Ich traue mich auch jetzt nicht, aber ich war da schon mal drauf ohne Leiter. Nach Faba fühle ich mich super. Weil ich so viel geschafft habe, da fühle ich mich immer super. Besonders gefällt mir, dass wir immer so viele Sachen machen und die Spiele. Nicht so gut gefällt mir, wenn sich jemand verletzt.“



Portrait Jakob

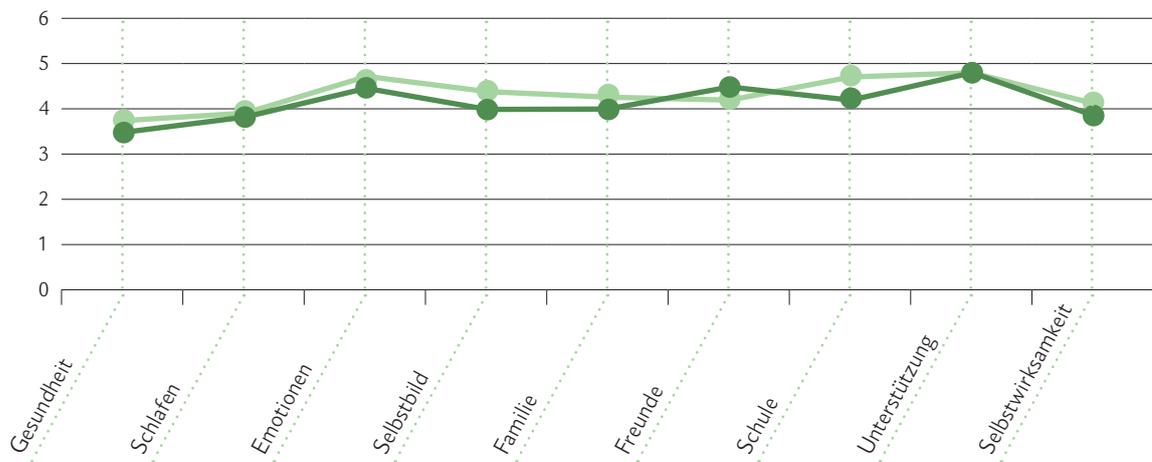


Abb. 6: Befragungsergebnisse der Interviews mit Jakob ● Jakob 1 ● Jakob 2

„Es muss alles schön gleichmäßig sein“ ist ein wichtiger Satz von Jakob, das zeigt auch das Diagramm: In beiden Befragungen gibt er fast exakt dieselben Antworten. In der ersten Befragung berichtet er, dass er manchmal Alpträume hat und auch mal ausrastet: „Ich raste manchmal aus wegen meiner Schwester, z.B. sie reißt mir was aus der Hand, ich raste aus und kriege dann Ärger. Wenn ich weine, heißt es ‚geh in dein Zimmer und heul‘, aber meine Schwester wird getröstet, wenn sie weint. Weil ich ja der Ältere bin. Stolz war ich, als ich die Hausaufgaben selbstständig geschafft habe.“ Wichtig ist ihm genaue Planung. Zur ersten Befragung hat er einen Legoflieger mitgebracht und berichtet: „Ich bau nicht einfach drauflos, ich mache vorher immer einen Plan. Es muss nämlich alles schön gleichmäßig sein, nicht so durcheinander wie bei meinem Freund.“

Sein erster Eindruck von Faba: „Hier gefällt mir alles, besonders in der Erde rumbuddeln, sowas, was wir zu Hause nicht machen können, weil der Vermieter alles verbietet, der kommt regelmäßig, wir dürfen nicht buddeln und nicht Fußball spielen.“

Auch in der zweiten Befragung berichtet Jakob von negativen nächtlichen Gefühlen: Er sei aufgewacht und habe geweint. Als Erfolgserlebnis nennt er wieder einen geglückten Plan: „Als ich mit Freunden deren Schwestern ausspioniert habe: Ich war stolz auf mich, weil ich vorher einen Plan fürs Ausspionieren erstellt habe, der hat dann geklappt.“ Bezogen auf seine Familie berichtet er: „Meine Eltern verbieten mir, zurück zu schlagen, wenn mich jemand schlägt. Wenn ich das trotzdem tue, erhalte ich Hausarrest.“ Aus der Schule erzählt er von seiner Lernschwäche: „Das heißt Dyskalkulie. Aber schlechte Noten machen mir nichts aus, da lache ich nur drüber.“

Das Team über Jakob

In der Runde des ersten Treffens sagt er, dass er manchmal ausrastet und aggressiv wird und dann in Ruhe gelassen werden möchte. Er benennt offen: „Meine Mutter ist psychisch krank.“ Er hat Fantasie und kann gut Zusammenhänge beschreiben. Er berichtet von Alpträumen. Er ist aufmerksam und schnell, nimmt Hilfe an, probiert Dinge aus, lernt schnell. Kann seine Fähigkeiten gut einschätzen. Hört gut zu, nimmt sich Zeit. In der Gruppe wartet er ab, macht sich manchmal unsichtbar. Er wirkt im Laufe des Jahres zunehmend belastet, verhalten, erschöpft, in sich gekehrt. Beim Zel-

taufbau ist er wieder engagiert dabei, auch beim Dekorieren anlässlich eines Geburtstags. Er misst seine Kräfte mit Muffin beim Indiaka und beim Ringen. Einmal ist er krank und kann nicht am Treffen teilnehmen, ein andermal wirkt er während des Treffens sehr erschöpft. Er spielt dann mit der Katze und nimmt viel Bodenkontakt auf. Er sucht die Nähe der Gruppe und hilft gern bei gemeinsamen Arbeiten.

Am Beispiel von Jakob wird deutlich, dass ihm die Faba-Aktionen zwar gut tun und er sich engagiert beteiligt, gleichzeitig zeigt sich seine hohe Belastung durch die familiäre Situation und ihre Entwicklung. Hieran machen sich die Grenzen des Faba-Projektes fest: Es ist kein Ersatz für weiterführende Hilfen bei hoch belasteten Familien, sondern macht nur im Zusammenklang Sinn. Jakob selbst schätzt seine Situation realistisch ein, wie seine abschließende Bewertung zeigt, die sowohl positive als auch negative Gefühle benennt:

Jakob über Faba

„Hier kann man Sachen über Landwirtschaft lernen, hat viel Spaß, die Erwachsenen sind nett. Mein Lieblingsplatz sind die Himbeeren, ich pflücke und esse sie gern. Nach den Aktionen hier geht es mir gut, aber manchmal auch schlecht.“



Portrait Joshua

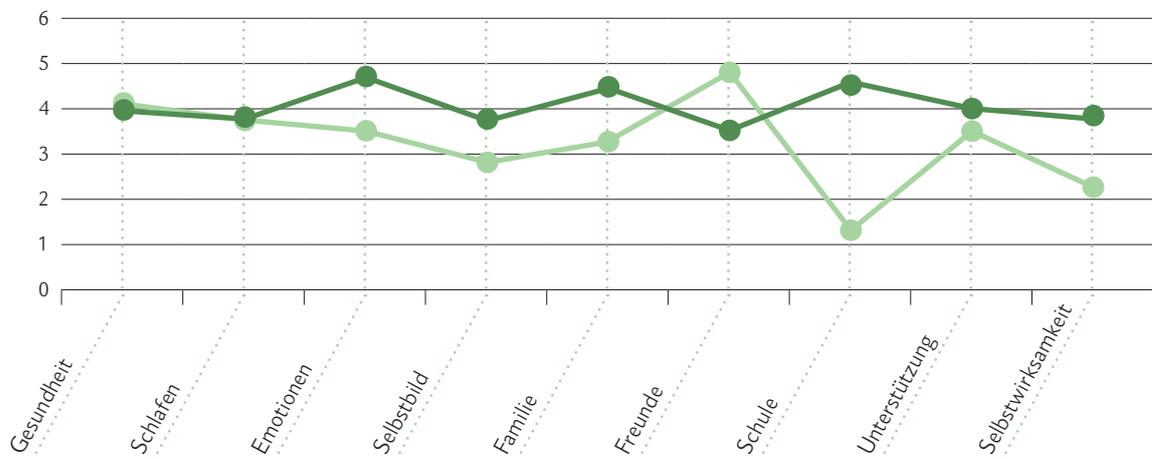


Abb. 7: Befragungsergebnisse der Interviews mit Joshua ● Joshua 1 ● Joshua 2

In der Erstbefragung berichtet Joshua, dass er oft Bauchschmerzen habe und manchmal Angst, „dass man mich klaut oder bei uns einbricht.“ Über seine Familie erzählt er: „Wir backen zusammen Kuchen und sehen fern. Wenn ich mich mit meinem Bruder streite, fängt der sofort an mich zu schlagen. Meine Geschwister sind manchmal zu laut, dann kann ich nicht gut schlafen.“ Er wünscht sich mehr Freunde und „es soll öfter jemand mit mir spielen, z.B. Lego.“

In der Schule hat er kein Lieblingsfach und berichtet von Schwächen und dass er jetzt die Schule wechseln muss, „weil die auf der neuen Schule ein besseres Förderprogramm haben. Mal gucken wie das ist.“ Sehr wichtig ist ihm „der Schulgarten. Ich hab da nämlich mein eigenes Beet und wir haben keinen Balkon. Da räum ich dann auf, fege und ziehe Unkraut.“

Sein erster Eindruck von Faba: Er malt zwei Smileys. „Mir gefällt besonders das Schnitzen und die Nester. Ich freu mich schon, was wir das nächste Mal machen.“

Die Zweitbefragung zeigt insgesamt deutlich höhere Werte als die Erstbefragung, besonders in der Schule hat sich der Wert geändert nach dem Schulwechsel. Einzige Ausnahme ist der Bereich Freunde, aber das hat sicher auch mit dem Schulwechsel zu tun. Nach wie vor sagt Joshua über sich: „Ich hab oft das Gefühl, anders zu sein als die anderen, weil ich der leiseste in der Schule bin.“

Das Team über Joshua

Er ist mit allem schnell, wirkt manchmal etwas ungeduldig. Findet die Angebote gut und lässt sich beim ersten Treffen schon von Rainer auf den Schultern tragen. Er wählt sich auch für den Rest der Zeit Rainer als Bezugsperson. Er ist sehr geschickt, zeigt einen guten Umgang mit Werkzeug, lebt auf beim Arbeiten mit Filz. Er ist ein ruhiger Arbeitstyp, kann sich gut auf alles einlassen, versucht immer, sehr schnell zu sein. Beim Umpflanzen will er zunächst nicht die Erde berühren. Erklärungen, wie viel Leben in einer Hand voll Erde ist, scheinen ihn imponiert zu haben, anschließend packt er mit beiden Händen zu. Bei anfänglicher Unsicherheit – „ich kann das nicht“ z.B. beim Flechten – hilft ihm intensive Anleitung und Begleitung. Er ist sprunghaft, aber im engen Kontakt gut zu begleiten. Er sucht körperliche Nähe, setzt sich z.B. bei Rainer auf den Schoß. Er ist pffiffig und spitzfindig, humorvoll. Am liebsten möchte er immer von allem – Lebensmittel, Pflanzen – viel

mit nach Hause nehmen. Er ist sehr ernsthaft dabei, wenn es ums Arbeiten geht, wirkt sonst etwas fahrig und sprunghaft, sucht immer wieder stark den Kontakt zu Rainer.

Die Eltern über Joshua

Bei Joshua wird deutlich, dass ihm bereits vor dem Faba-Projekt der Kontakt zum Garten wichtig war, dies wird durch die Erzählung seiner Eltern bestätigt.

„Ich denke, er wird ziemlich traurig sein, wenn das hier zu Ende ist. Das ist sein Ding hier, überhaupt im Garten was zu tun, was herzustellen und die Resultate zu sehen, das macht er zu Hause auch, wenn er sich dann in den Garten setzt und anfängt, Unkraut zu ziehen oder sich um die Blumen kümmert.“

Während das Team von der starken Bezugnahme auf Rainer berichtet, erzählen seine Eltern von den Veränderungen, die sie zu Hause bei ihm erleben:

„Durch Faba ist er auf jeden Fall offener geworden und vorlauter. Er war früher sehr zurückhaltend und seit das Programm läuft, hat er mehr den Mut, dass er auch sagt, was er denkt. Auch wenn's manchmal nicht passend ist, aber er lernt es halt, dafür ist er hier, dafür lernen wir das zu Hause. Er macht nicht mehr alles mit sich selber aus wie vorher. Vorher hat er alles in sich hinein gefressen, seinen Mund uns gegenüber nicht aufgemacht, das macht er mittlerweile. Das liegt auch daran, dass er sich hier wirklich entfalten kann, dass er das tun kann, wozu er Lust hat, dass er diese Freiheiten hier hat, nicht so wirklich wie ein Kind behandelt wird, dass er hier auch mal mit einer größeren Schere umgehen darf, ohne dass da einer hinter ihm steht und sagt: Pass mal auf hier.“

Der Interviewauszug zeigt, dass die Eltern Joshuas verändertes Verhalten auf die Freiheit und das Zutrauen, dass den Kindern bei Faba entgegengebracht wird, zurückführen. Dies und das folgende Zitat zeigen außerdem die Auswirkungen von Faba auf das Familiensystem, denn die Mutter beschreibt die Veränderung als einen gemeinsamen Prozess (*„Dafür ist er hier, dafür lernen wir das zu Hause.“*) und erzählt dies aus Familie und Schule:

„Es ist leichter mit dem Kind umzugehen, weil Joshua jetzt offener ist, und dass er auch mal merkt, ich muss mal lernen, mich auch um mich selbst zu kümmern und nicht nur um meine Geschwister, meine Eltern oder sonst wen, sondern dies Bewusstsein für sich selbst zu haben. Das macht es einfacher zu Hause. (...) Selbst in der Schule hat man gemerkt, er wird offener, er sagt den Lehrern wirklich die Meinung und dementsprechend bin ich auch schon mal mit Lehrern zusammen gekracht.“

Joshua selbst bestätigt diese Einschätzung in seiner Abschlussbewertung und führt seine Veränderung auf die vielen Aktivitäten zurück. Eindrücklich zeigt er außerdem die bereits beschriebene Spannung zwischen großer Freiheit „überall“ und der engen Beziehung, die er eingegangen ist „und bei Rainer“:

Joshua über Faba

„Hier kann man alles Mögliche machen, es gibt 100.000 Apfelbäume. Anfangs war ich schüchtern, später nicht mehr, weil die so viele Sachen hier machen. Mein Lieblingsplatz ist überall und bei Rainer. Die Aktionen hier machen Spaß und hinterher geht's mir gut.“

Portrait Boba

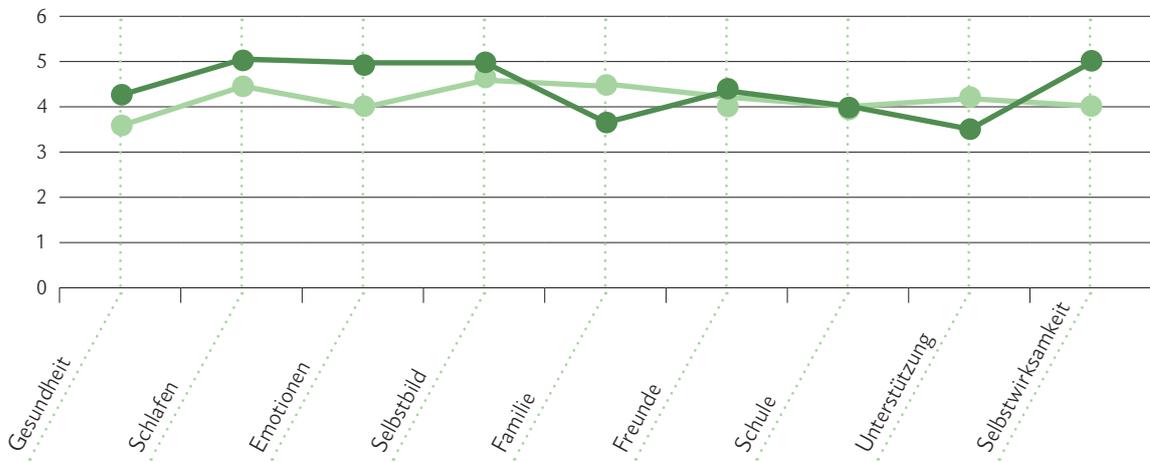


Abb. 8: Befragungsergebnisse der Interviews mit Boba ● Boba 1 ● Boba 2

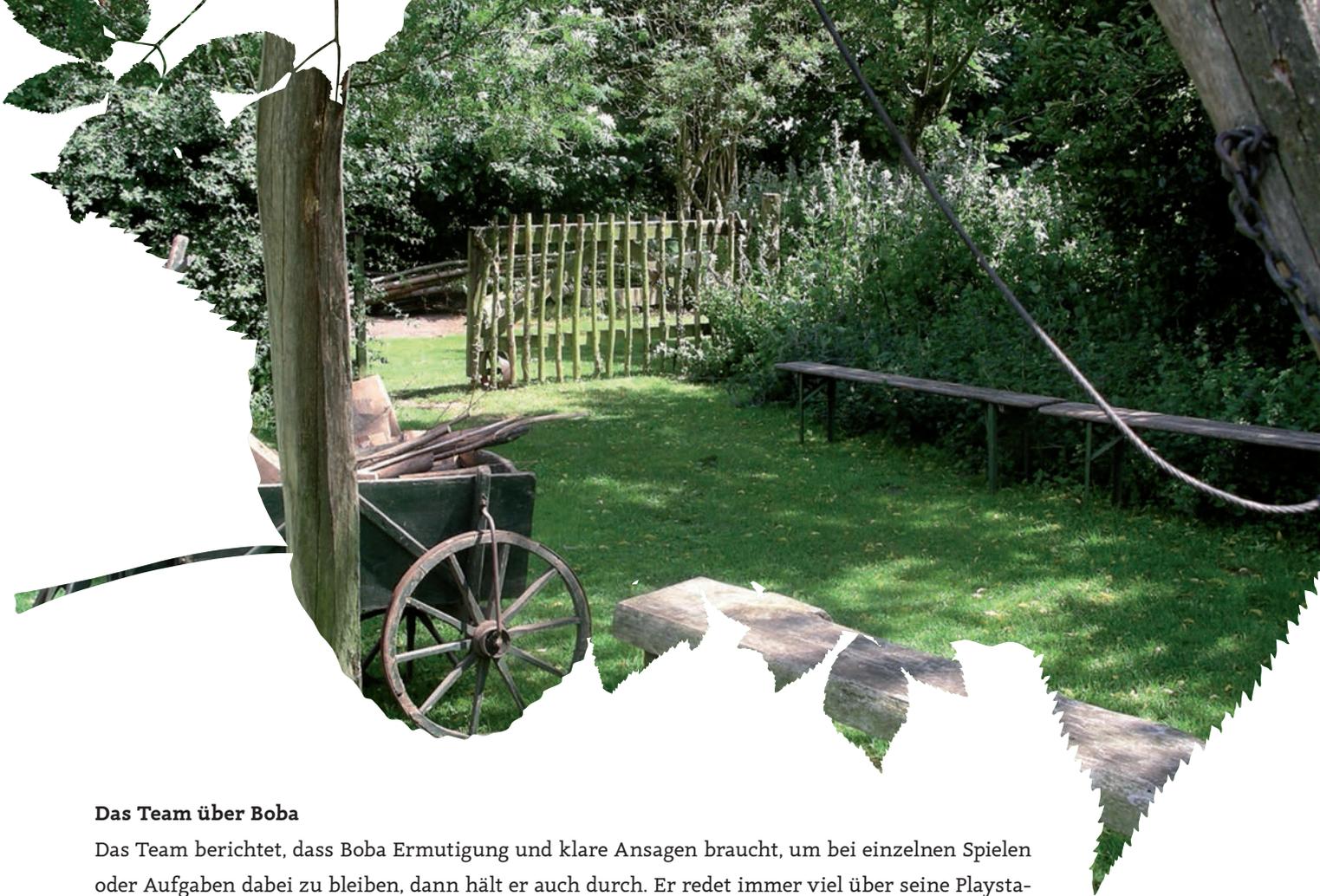
Boba spielt während der Erstbefragung, die bei Familie Bethlehem zu Hause stattfindet, mit einer großen Legoburg. Er gibt meistens an, dass alles sehr gut läuft bei ihm und es keine Probleme gibt: *„Ich hab nie und nimmer Angst, nur bei Horrorfilmen.“* Wichtig sind ihm PC-Spiele: *„z.B. ein Böser greift mich an und ich hab ihn umgebracht. Internetspiele finde ich voll witzig, da fliegt einer durch die Luft und tut sich gar nicht weh.“* Stolz ist er beim Bauen mit Lego: *„Da habe ich ne starke Armee, die niemand durchbrechen kann.“* Bei der Frage nach Alkohol und Tabak erzählt er: *„Meine Mutter schreit immer so, wenn sie trinkt. Dann geht's mir ganz schlecht.“*

Viel Unterstützung erlebt er durch seinen Vater. Ein sehr wichtiges Thema für ihn ist die Schule: *„Die Kinder in der Schule ärgern mich die ganze Zeit, die nerven mich, die mögen mich gar nicht, ich weiß nicht, warum die mich so hassen.“*

Sein erster Eindruck von Faba: *„Hier ist alles cool, besonders gut finde ich das Osternest, Kuchen essen, mit Rieke spielen.“*

Bei der zweiten Befragung zeigt er seine Wohlfühlinsel, die er bei Faba gebaut hat und bemerkt, dass hier nur bestimmte Leute zu Besuch kommen dürfen, darunter auch zwei Lehrer seiner neuen Schule. Nach wie vor spielen PC-Spiele eine sehr wichtige Rolle für ihn. Bei den Fragen zum Selbstbild erzählt er, dass er sich immer gut findet, besonders bei gelungenen Angriffen gegen die Bösen im Internetspiel. Er berichtet, dass er sich manchmal gut mit seiner Mutter versteht, immer mit dem Vater. Er fühlt sich zu Hause wohl, Streit gibt es nur um die Einschränkung von Zeit mit PC-Spielen. Er spielt gern mit seinem besten Freund und bei der Aussage: *„In der letzten Woche mochten mich die anderen Kinder“* differenziert er zwischen *„immer“* in seiner Siedlung und *„manchmal“* in der Schule.

Die Angaben zeigen insgesamt, dass sich seine Situation durch den Schulwechsel sehr verbessert hat. Die Werte der Befragung deuten durch ihre gleichmäßige Höhe darauf hin, dass seine Selbstbeschreibung weniger differenziert ist als bei anderen Kindern. Vielleicht ist es eine Art Schutz für ihn, sich selbst und alle seine Lebensbereiche als sehr gut zu beschreiben, wie er auch in seinem Spielverhalten immer wieder Schutz vor dem Bösen sucht und sich in die virtuelle Welt der PC-Spiele flüchtet. Dort fühlt er sich am wohlsten.



Das Team über Boba

Das Team berichtet, dass Boba Ermutigung und klare Ansagen braucht, um bei einzelnen Spielen oder Aufgaben dabei zu bleiben, dann hält er auch durch. Er redet immer viel über seine Playstation. Deutlich wird beim 4. Treffen, dass Ereignisse in der Schule ihn stark belasten. Er kann sich zunehmend gut auf die Gruppenangebote einlassen, bewegt sich gut im gesamten Gruppengefüge. Bei den Wettkampfspielen wirkt er in Konkurrenz zu Hanna, die immer schneller und geschickter ist als er, zunächst frustriert, lässt sich dann aber eher davon anspornen. Beim Bau der Wohlfühlinseln will er gar nicht aufhören und baut eine ganze Festung mit Kampfmaschinen und einem Krankenhaus für 1000 Menschen. Beim Wetterbericht am Ende sagt er meist, es sei für ihn sonnig gewesen.

Der Vater über Boba

Der Vater berichtet im Interview, wie frustrierend es für ihn war, dass sein Sohn auf der vorhe- rigen Schule so unglücklich war und schlecht klar gekommen ist. Auch er selbst hat sich wenig unterstützt gefühlt, obwohl es eine Lehrerin dort war, die ihm Faba empfohlen hat. Dass es für Boba möglich war, im Sommer auf eine andere Schule zu wechseln, ist darum ein zentraler Faktor, der dazu beigetragen hat, dass es ihm insgesamt besser geht. Der Vater betont im Gespräch, dass das Erleben mit den anderen Kindern bei Faba für seinen Sohn sehr wichtig in dieser Krisen- und Wechselzeit war:

„Er erzählt nicht so viel, aber er sagt, die Kinder da tun ihm nicht weh, er hat das oft gesagt, die Kinder sind sehr gut da, das gefällt ihm. Anders als in der Schule. Er erzählt nicht viel, aber er bringt manchmal etwas mit nach Hause, z.B. die Pflanzen, da ist er stolz drauf. Für Boba war es wichtig, hier Vertrauen aufzubauen. Der hat anders gelernt, der hat hier gemerkt, die Kinder tun ihm nicht weh und da kennt er jetzt eine Alternative. Nicht so wie in der Schule. Es gibt andere Kinder und ein anderes Leben.“

Boba über Faba

„Ich hab hier viel mit Jakob gespielt, mein Lieblingsplatz sind die Himbeeren, nach den Aktionen geht es mir gut.“

Portrait Muffin

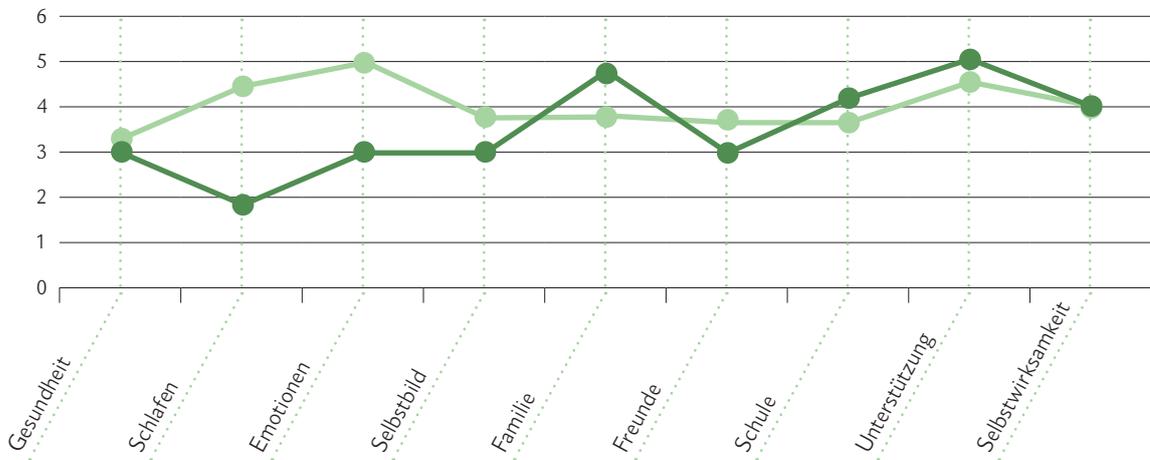


Abb. 9: Befragungsergebnisse der Interviews mit Muffin ● Muffin 1 ● Muffin 2

Muffin ist in beiden Interviews sehr still und einsilbig. Die Aussage „*Ich fühle mich anders als die anderen Kinder*“ schätzt er mit „*immer*“ ein. Als Beispiel erzählt er im Erstinterview: „*Andere können was besser, was ich nicht kann*“ zum Beispiel beim Pokerspiel. Er berichtet auch: „*Ich würde gerne noch Fußball spielen, aber ich hab' aufgehört, weil die anderen mich immer angemotzt haben.*“

Sein erster Eindruck von Faba: „*Ich finde das richtig gut hier. Nur leider geht das nur ein Jahr, hat Mama gesagt. Ich find's gut, dass die Kinder auch mal entscheiden dürfen. Wir dürfen auch ein Wort mitreden.*“

Die Zweitbefragung zeigt einen Einbruch auf der emotionalen Seite, er gibt in den Feldern Schlafen und Emotionen deutlich schlechtere Werte an als in der Erstbefragung. Dies ist vermutlich durch den Umzug zum Vater und die damit verbundene Trennung von der Mutter und dem bisherigen Umfeld ausgelöst worden. Seine Familiensituation bewertet er als etwas besser als vorher. Auf die Frage nach unterstützenden Personen nennt er nun den Vater und dessen neue Frau, keinen Freund.

Das Team über Muffin

Das Team beschreibt Muffin als zunächst zurückhaltend, bei konkreten Aktionen zieht er sich zurück und sucht den Kontakt zur Katze der Nachbarn, die zu Besuch kommt. Er hält sie lange im Arm, wirkt dann ganz gedankenverloren und entspannt. Er kämpft und rangelt gern, testet Grenzen aus, wird zunehmend forscher. Er ist sehr leistungsbezogen, will der Beste sein bei Wettspielen, er lässt sich aber auch schnell verunsichern und will anderen imponieren. Er macht sich oft Sorgen darum, ob Erde oder Lehm aus seiner Kleidung raus gehen und die wieder ganz sauber wird. Er äußert Angst davor, dass seine Mutter sauer auf ihn ist, wenn er nicht gut genug in der Schule ist. Nach dem Umzug zum Vater verpasst Muffin zunächst den Termin und muss dann extra erinnert werden. Man merkt ihm seine innere Anspannung an. Darüber reden will er nicht. Die Tatsache, dass er als einziger keinen Lieblingsplatz auf dem Gelände benennt, zeigt, dass seine Bindung hierhin weniger stark gewachsen ist als bei den anderen, vermutlich, weil er ähnlich wie Jakob zu stark mit den aktuellen familiären Prozessen beschäftigt ist.

Muffin über Faba

„Es ist cool hier, wir dürfen überall hin, wenn wir nix zusammen machen. Nach den Aktionen bei Faba bin ich immer kaputt, besonders gut gefällt mir der Kuchen. Ich habe keinen Lieblingsplatz.“

5.4 Resümee

Die Schilderungen der Fallbeispiele zeigen zentrale Elemente des Faba-Programms und ihre Bedeutung für die beteiligten Kinder und Eltern. Teilweise lassen sich Auswirkungen auf das Verhalten der Kinder und das gesamte Familiensystem benennen.

Etwas für sich allein machen dürfen

Von den insgesamt sieben Kindern, die durchgängig am Programm teilnahmen, sind drei Mädchen und vier Jungen. Alle Kinder sind die Ältesten in der Familie. Dies wird besonders bei Rieke und Vivian betont, deren Mütter darauf hinweisen, wie wichtig es für ihre Töchter sei, an einem Tag in der Woche etwas für sich allein ohne die Geschwister zu machen. Dies bedeutet sowohl für die Tochter als auch für die Mutter Entspannung und führt zu einer besseren Beziehung zwischen beiden. Auch die Eltern von Joshua betonen, dass es wichtig sei, dass er einmal an sich und seine Bedürfnisse denke und nicht nur an andere. Die Portraits der drei genannten Kinder zeigen außerdem, wie gut es ist, wenn die Mütter bzw. Eltern parallel in der Einzelberatung oder der Familienhilfe Unterstützung finden, alle drei Mütter berichten von positiven Entwicklungen im gesamten Familiensystem während der Faba-Zeit und führen dies auf das Erleben ihrer Kinder im Projekt zurück.

Ansprechpartner finden

Dass die Faba-Mitarbeiter zu wichtigen Bezugspersonen für sie geworden sind, berichten Vivian, Hanna und Joshua. Hanna setzt dies direkt mit ihrer Veränderung von einem schüchternen Verhalten zur deutlichen Öffnung in der Gruppe in Beziehung. Joshua erzählt, wie wichtig es ihm ist, bei Rainer zu sein.

Sich den Ort vertraut machen und in Kontakt dazu gehen

Im Laufe der Zeit haben sich Mädchen und Jungen unterschiedliche Spiel-Räume gesucht, die sie sich zunehmend selbstständig erobert haben: die Mädchen vor allem im Kletterbaum, die Jungen in den Himbeeren. Diese Räume werden selbstinitiativ von ihnen genutzt zum Ausprobieren eigener Kräfte, zum Austesten und Erweitern eigener Grenzen. Hinzu kommen die Angebote des Teams, die die Kinder zum Ausprobieren handwerklicher und künstlerischer Tätigkeit auffordern. Die Anregung zur Exploration spielt eine umso bedeutendere Rolle, als gerade Kinder dieser Zielgruppe von zu Hause eher Vorsicht und Eingrenzung erleben und damit entsprechend weniger Möglichkeiten zur Entfaltung haben.

Als Effekte lassen sich bei den Kindern ein gesteigertes Selbstbewusstsein und mehr Mut im Umgang mit herausfordernden Situationen beobachten. Eine weitere wichtige Erfahrung bietet der Kontakt mit Erde, Lehm und Ton, der von vielen Kindern zunächst ängstlich und mit vielen Bedenken aufgenommen wird. Auch hier werden sie im Laufe des Projektes mutiger und suchen zuneh-

mend von sich aus den Kontakt zum natürlichen Umfeld, womit sie sich eine weitere Ressource für ihre Entwicklung und Stärkung erschlossen haben.

Unterschiedlich starke Veränderungen

Die Kinderportraits zeigen, dass die sieben beteiligten Kinder unterschiedlich stark von Faba profitieren. Bei manchen lässt sich eine sehr deutliche Veränderung beobachten (Hanna, Joshua) bei anderen ist sie weniger sichtbar. Wie stark die einzelnen Kinder von Faba profitieren, lässt sich nicht umfassend und objektiv beurteilen, das wird sich erst in der Zukunft zeigen. Es ist aber zu vermuten, dass einige so sehr mit familiären Belastungen (Jakob) beschäftigt sind bzw. in ihrer Freizeit so stark von einem bestimmten Verhalten (PC-Spiele bei Boba) geprägt sind, dass Faba nur am Rande ihrer Lebenswelt vorkommt. Hinzu kommt, dass einige Kinder in der Zeit gravierende Veränderungen in anderen Bereichen erleben, z.B. Schulwechsel (Boba, Joshua) oder Umzug zu einem anderen Elternteil (Muffin). Faba kann hier eher als Konstante, als Gegenpol zum unruhigen Alltag gesehen werden. Eine entscheidende Rolle spielt außerdem, wie sehr es gelingt, die Eltern in die Veränderungsprozesse mit einzubeziehen, entweder durch die parallele Anbindung an eine angemessene Begleitung bzw. Beratung oder/und dadurch, dass die Eltern von sich aus jedes Kontaktangebot des Faba-Projektes nutzen. Vom Kennenlern-Nachmittag über zwei gemeinsame Aktionen bis zum Erntefest und der extra eingerichteten Gesprächsgruppe der Selbsthilfe werden den Eltern verschiedene Möglichkeiten dazu gegeben.

Die Berichte zeigen damit auch die Grenzen des Projektes, dessen Wirksamkeit sich optimal im Zusammenklang mit anderen Hilfen und mit dem Engagement der Eltern entfaltet. Wenn die familiäre Belastung extrem groß ist, sind andere parallel unterstützende Hilfen dringend notwendig. Eine große Rolle spielt außerdem die Schule. Die Beispiele von Joshua und Boba zeigen, wie hilfreich und wichtig es ist, wenn die Kinder auf eine für sie besser passende Schule wechseln können, andernfalls sind sie durch ihre negative Situation sehr beeinträchtigt. Für die anderen Kinder stellt Schule eher einen positiven Ort dar, an dem sie Freunde finden und auch Erfolgserlebnisse haben können. Faba kann bei negativen Schulerfahrungen zwar ein ermutigendes Kontrastprogramm darstellen als ein Ort, an dem Beziehungen zu anderen Kindern positiver verlaufen als in der Schule (Boba), der notwendige Wechsel kann dadurch nicht ersetzt werden.

Neben dieser Einschränkung zeigen die Portraits eindrücklich, dass die verschiedenen Elemente des Faba-Programms ein deutliches Potential zur Stärkung der Kinder und des gesamten Familiensystems zur Verfügung stellen, das von diesen sehr unterschiedlich – je nach weiteren Faktoren ihrer aktuellen Lebenssituation – genutzt wird.





6. Ergebnisse Elterninterviews

6. Ergebnisse der Elterninterviews

6.1 Zusammensetzung der Stichprobe

Zur Erhebung der Elternsicht auf das Faba-Projekt wurden vier Gruppeninterviews mit Eltern aktuell teilnehmender Kinder und mit Eltern früherer Teilnehmer geführt. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Zusammensetzung der interviewten Gruppen⁴.

	Eltern von Kindern im aktuellen Faba-Jahr		Eltern von Kindern aus früheren Faba - Jahren
Gruppe 1	A: Mutter von Rieke B: Mutter von Vivian	Gruppe 3	F: Frau Petri, Tochter nahm 2007 teil G: Frau Kuhlmann, Tochter nahm 2009 teil H: Herr Schulz, Tochter nahm 2012 teil
Gruppe 2	C: Vater von Boba F. D: Mutter von Joshua E: Stiefvater von Joshua	Gruppe 4	I: Frau Schulze: Sohn + Tochter nahmen 2008 teil J: Herr Meister: Tochter nahm 2009 teil

Tab. 3: Überblick Fokusgruppeninterviews

Damit gaben insgesamt zehn Eltern Auskunft, davon sechs Mütter und vier Väter. Drei der Befragten sind selbst erkrankt gewesen (Depression bzw. Suchterkrankung), bei den anderen handelt es sich um Angehörige Erkrankter. Insgesamt kommen in den Berichten in vier Fällen Suchterkrankungen und in drei Fällen psychische Erkrankungen vor, in einem Fall eine Kombination aus beiden. In einem weiteren Fall wird keine Angabe gemacht. Sechs der Befragten sind mittlerweile alleinerziehend, eine Mutter lebt mit neuem Partner zusammen. Da die Kontakte zu den Eltern auf den gemeinsamen Veranstaltungen entstanden – Eltern-Kind-Tag bei der aktuellen Gruppe sowie Erntefest bei den Ehemaligen – handelt es sich nicht um die Gesamtgruppe, sondern eher um diejenigen, die sich selbst dem Projekt mittlerweile sehr verbunden fühlen. Gleichwohl vertreten sie unterschiedliche Lebenssituationen und geben Auskunft über aus ihrer Sicht zentrale Aspekte des Programms.

Nach einem ersten Erzählimpuls „*Wie sind Sie zu Faba gekommen und was ist aus Ihrer Sicht das Besondere daran?*“ schilderten die Befragten zunächst der Reihe nach ihre Erlebnisse und kamen zunehmend ins Gespräch miteinander, unterstützt nur durch nachhakende Fragen der Interviewerin. Das Gespräch wurde aufgenommen, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Neben der Darstellung des Zugangs kristallisierten sich vier für die Eltern zentrale Dimensionen des Faba-Projektes heraus, die im Folgenden anhand einzelner Zitate ausgeführt werden:

- **Impuls zum gegenseitigen Loslassen**
- **Positive Wirkung des Geländes**
- **Kompetente Ansprechpartner finden**
- **Ressourcenstärkung**

⁴ Dabei werden in der Gruppe der aktuell Teilnehmenden die Fantasienamen der Kinder benannt. In der Gruppe der Ehemaligen haben die befragten eigene Fantasienamen zur anonymen Darstellung ihrer Geschichte erfunden. Bei den Zitaten im folgenden Text werden lediglich die Kennbuchstaben verwandt, um das Zitat zuzuordnen. Es wurde darauf verzichtet, die einzelnen Textstellen mit Zeilennumierungen zu versehen. Alle Originalzitate können bei Bedarf im Gesamttext bei der Autorin angefordert werden.



6.2 Zugang

Keine der interviewten Familien ist von sich aus zu Faba gekommen, jeder Kontakt ist über eine Institution entstanden. Dies unterstreicht, dass Website und Flyer als Materialien der Öffentlichkeitsarbeit zwar wichtige Informationen liefern, für die Entscheidung zur Teilnahme spielt aber das persönliche Gespräch eine entscheidende Rolle. Diese vorbereitenden Gespräche wurden in folgenden Institutionen geführt:

- Kinderschutzbund
- Familienhilfe / Family Care
- Suchtambulanz
- Jugendamt
- Schule
- Kinderschutzzentrum Gütersloh / Projekt NischE

Die Vielzahl der empfehlenden Institutionen zeigt, dass das Faba-Angebot nach siebenjähriger Laufzeit bereits in der Region recht bekannt ist. Empfohlen wird Faba sowohl von Einrichtungen der Jugend- und Familienhilfe, der Suchtkrankenhilfe und Familienberatung als auch von einzelnen Lehrerinnen und Lehrern. Es wird deutlich, dass eine trägerübergreifende Zusammenarbeit in den genannten Fällen gelungen ist und dazu beiträgt, die Zielgruppe für das Angebot zu gewinnen. Neben der Bereitschaft zur Weitervermittlung auf Trägerseite spielt die Bereitschaft der Eltern zur Inanspruchnahme eine große Rolle. Aus den Interviews lassen sich zwei erfolgreiche Wege beschreiben:

Zugang 1:

Die Hälfte der befragten Eltern – entweder selbst von Erkrankung betroffen oder als Angehörige eines erkrankten Partners – wenden sich von sich aus an die jeweiligen Institutionen.

H: *„Wir haben den Weg nach außen gesucht, weil es bei mir nicht mehr ging, ich bin ja in eine Klinik gegangen. Wir haben dann auch die Wege zum Jugendamt und zu Hilfsangeboten gesucht, denn bevor ich meine Ehe und meine Familie aufs Spiel setze, versuche ich erst mal, alle Hebel in Bewegung zu setzen.“*

G: *„Der Kinderschutzbund, das war mein Streichholz, nach dem ich gegriffen habe, da bin ich hingefahren. Ich wollte mich mal aussprechen, da wurde mir Faba empfohlen.“*

Das nachfolgende Zitat zeigt, dass die Suche nach Hilfe nicht nur Zeit und Energie, sondern auch eigene Klarheit über die Erkrankung braucht, bis das passende Angebot gefunden ist:

I: *„Ich selbst habe zuerst für mich Selbsthilfegruppen gesucht, weil ich gemerkt habe, wenn ich darüber spreche, was passiert ist, das kann man machen, aber die können das nicht nachfühlen. Und dann bin ich bei den Anonymen Alkoholikern gewesen, wo der Alkohol im Vordergrund stand, wo ich dachte, das ist es ja gar nicht, was ich will. Ich hab dann in Bielefeld eine Selbsthilfegruppe gefunden, wo es um psychische Probleme und das diagnostizierte „Borderline“ ging, da dachte ich das erste Mal: die, die da sitzen, verstehen, was ich meine. Und so was hab ich dann für meine Kinder gesucht. Ich hab dann im Jugendamt das Angebot gekriegt, es gibt was für Scheidungskinder, (...) da hab ich gesagt, sowas brauchen meine Kinder nicht, sie haben keinen Kontakt mehr zu dem Vater, ich will aber, dass auf die Probleme eingegangen wird: dass man manipuliert wird,*



dass man hinterher nicht mehr man selber ist, wenn man in so einer Umgebung ist. Da sagte die Jugendamts-Mitarbeiterin: Bei Faba sind noch zwei Plätze frei, sollen wir das probieren?“

Deutlich wird hier außerdem, dass die Suche von Hilfsangeboten, die die Kinder stärken, verbunden ist mit eigener positiver Hilfeerfahrung. Eine andere Mutter wandte sich an den Kinderschutzbund, weil ihre Tochter zunehmend psychosomatische Beschwerden (Kopf- und Bauchschmerzen) zeigte:

„da hab ich gesagt, wir müssen jetzt was tun, dass es ihr besser geht, dann sagte die Mitarbeiterin beim Erstgespräch, dass Faba was für Vivian wäre.“

Der Weg, sich nach außen zu wenden mit der Bitte um Hilfe, ist ein oft spät gewählter Schritt aus einer akuten Krise heraus, wie das folgende Beispiel zeigt:

J: *„Das war ein jahrelanges Auf und Ab, (...), ich hab meine Frau ja geliebt (...). Es ist dann so schlimm geworden, dass ich wegen einem Bandscheibenvorfall ins Krankenhaus musste, da ging es nicht mehr. Ich musste mich wegbringen lassen, sie besuchte mich mit dem Auto und mit Alkoholfahne, da habe ich das Jugendamt angerufen und um Fremdunterbringung gebeten, ich hab gesagt, so geht's nicht weiter, (...) Ich hab viel zu lang gewartet und kann nur jedem raten, rechtzeitig etwas einzuleiten.“*

Zugang 2:

Die zweite Hälfte der befragten Eltern war nicht aktiv auf der Suche nach einem Angebot für ihr Kind, trifft aber auf professionelle Kräfte, die die besondere Situation des Kindes in der Familie im Blick haben und auf Faba hinweisen.

Das folgende Beispiel zeigt einen Anstoß von Seiten der Schule:

C: *„Die Lehrerin hat mich informiert und sich gekümmert und angerufen, dann sagt sie, wenn ich jetzt sofort anrufe, bekomme ich noch einen Platz. (...) Ich wusste ja auch gar nicht, wo ich hingehen soll, wir wollen den Kindern ja helfen, (...), aber wohin?“*

Die persönliche Ansprache durch die Lehrerin spielt hier eine umso wichtigere Rolle, als der Vater Migrant ist und sich nur eingeschränkt im deutschen Hilfesystem auskennt. Er ist darum erleichtert über die Ansprache und wäre allein nicht auf diese Idee gekommen. Weitere Eltern werden in laufenden Hilfsangeboten des Kinderschutzbundes, der Familienhilfe und der Suchtambulanz auf Faba hingewiesen. Eine Mutter schildert ihre Ängste und Bedenken in dem Zusammenhang:

F: *„Ich bin seit 11 Jahren trockene Alkoholikerin, bin immer noch in Begleitung bei der Suchtambulanz bei Frau S., die hat mir damals den Prospekt auf den Tisch geknallt und gesagt: Das wär doch was für Ihre Tochter. (...) Ich wollte das nicht, wieder jemand, der von meiner Suchtgeschichte weiß. Mein getrennt lebender Mann ist psychisch auch sehr belastet, nach langem Hin und Her haben wir uns bereit erklärt, mitzumachen, ich profitiere heute noch davon.“*

Ein Vater weist auf die Bedeutung professioneller Unterstützung bei der Vermittlung hin:

E: *„Das Problem ist ja auch, selbst wenn man im Internet sucht, im Internet liest, denkt man sich, gut, wie soll die Natur denn meinem Kind weiterhelfen? Da fehlen Erfahrungsberichte. Und wenn dann eine Lehrerin oder die Familienhilfe das kennen, die können einem ja Genaueres sagen.“*

Die Empfehlung der Professionellen trägt damit deutlich dazu bei, dass die betroffenen Eltern den





Mut finden, einen Schritt auf das Präventionsangebot zuzugehen. Ein nächster Schritt ist es, die Kinder zu ermutigen. Eine Mutter berichtet:

D: „Ich hatte anfangs erst Angst, weil mein Sohn hier kein Kind kennt. Er wollte erst nicht und war dann schüchtern, ja, da hab ich gesagt, versuch es erstmal hinzugehen, wenn es nicht klappt, ist auch ok, wir versuchen immer erstmal die Kinder zu animieren, dass sie sich etwas angucken und nicht sofort nein sagen, damit sie sich ihre eigene Meinung bilden.“

Im Prozess der Ermutigung spielt der vom Projekt angebotene Kennenlernnachmittag, zu dem Eltern und Kinder eingeladen sind und dort alle Mitarbeiter erleben, eine wichtige Rolle:

E: „Schon beim ersten Kennenlernen, dass er da nicht alleine hin musste, sondern wir als ganze Familie da waren und dass er da halt auch die meisten schon kennen lernen konnte, gesehen hat, dass er ein, zwei Kinder schon kennt, und dass er hier seine Freiheiten hat, sich bewegen kann und eigentlich das machen kann, was er auch gerne macht, sich um irgendwelche Pflanzen kümmern, das hat ihm seine Angst genommen.“

Die folgende Grafik fasst die benannten Aspekte, die den Zugang zum Programm ermöglichen, zusammen:



Abb. 10: Gestaltung der Zugänge zum Faba-Naturprojekt

6.3 Impuls zum gegenseitigen Loslassen

Die Phase der Vertrauensbildung ist für die beteiligten Eltern nicht mit dem Erstgespräch und dem Kennenlern-Nachmittag abgeschlossen. Die Eltern der Fokusgruppe III beschreiben aus dem Rückblick, dass das Anvertrauen der eigenen Kinder in die Obhut der Mentoren ein Schritt des Loslassens war, der bei einigen zunächst Ängste ausgelöst hat:

F: *„Die Zeit, wo meine Tochter abgeholt wurde, das Loslassen, das war für mich schon der Kampf, (...) dann kamen die an einem Tag später nach Hause, meine Tochter hatte mir das Blatt mit der Info, dass sie Stockbrot backen, nicht gegeben. Das war der Horror, das vergesse ich nicht, ich kannte den Fahrer nicht, wusste nur, der ist vom Jugendamt, das Erlebnis hat mich so geprägt, dass ich mehr vertraue, ich habe daraus auch ganz viel gelernt.“*

H: *„Es gab Situationen, wo der Fahrer später kam, ich saß zu Hause und dachte, wo bleibt er? Pünktlich sein ist wichtig, bei uns in der Familie ist das Thema Missbrauch sehr aktuell, darum hab ich Angst gehabt. Man hat sich aber irgendwann dran gewöhnt, ich hab eine Vertrauensbasis aufgebaut und gesagt, die ist mit dem unterwegs, die kommt schon wieder.“*

G: *„Wir hatten eine Fahrerin, (...) auch wenn's eine Frau war, ich stand immer in der Tür und hab gewartet, und wenn die um 18:00 Uhr noch nicht da war, hatte ich Panik. (...) Das hat lange gedauert, bis mein Kopf das so bewusst mitgekriegt hat.“*

Die drei Beschreibungen aus Fokusgruppe III zeigen deutlich, wie herausfordernd zunächst einfach erscheinende Verabredungen – das Kind wird von einem Mentor abgeholt – auf dem Hintergrund belastender Erlebnisse wirken. Die Eltern werden dabei mit tiefer sitzenden Ängsten konfrontiert; die Bearbeitung dieser Ängste und der Aufbau von Vertrauen bieten die Chance, auch zukünftig das Kind leichter loszulassen, und ihm damit zunehmend eigenständige Erfahrungen zu ermöglichen. Die Abholsituation zeigt auch die ambivalenten Gefühle des Kindes, wie ein Vater beschreibt:

H: *„Vor dem Losfahren hieß es immer: ‚Ich hab keine Lust, ich will nicht zu faba, nein, heute nicht‘. Da haben wir dann hinter gesessen, dass sie doch fährt und jedes Mal, wenn sie wiederkam, sagte sie: ‚Ach, war das toll, das war so ein schöner Tag, ich freu mich schon aufs nächste Mal.‘ Und beim nächsten Mal wieder ‚Nein, ich will nicht‘ (...) Ich glaube, es ging eher darum, sie will Papa und Mama nicht allein lassen. (...) Immer eine Mischung aus ‚Ich will ausbrechen, aber ich will auch zu Hause bleiben. Ich will weg, aber Mama und Papa müssen ja eigentlich jemand haben, der auf sie aufpasst.‘“*

Hier wird besonders das Verhalten deutlich, dass Kinder in Familien mit psychischer oder Suchterkrankung häufig zeigen: sich selbst dafür verantwortlich zu fühlen, für das Wohlergehen der Eltern zu sorgen. Das Beispiel zeigt auch, dass die Unterstützung und das Dranbleiben von Elternseite entscheidend für die kontinuierliche Teilnahme des Kindes ist. Die Ermutigung von Elternseite läuft parallel zur Einsicht in die eigene Krankheitsgeschichte. Dies drücken zwei Mütter so aus:

F: *„Wir haben ja alle Geschichte, wir haben so mit unseren Krankheiten zu tun gehabt und die Kinder mussten sich anpassen und haben so viel Verantwortung getragen, dass sie ihre Bedürfnisse ganz hinten angeschlossen haben.“*

B: *„Mir ging es auch eine ganze Zeit sehr schlecht, ich bin diejenige mit psychischer Erkrankung, das hat sie dann auch gemerkt und da wollte sie mich dann auch nicht so belasten, von daher tut ihr das hier ganz gut.“*

Die Erzählungen der Eltern zeigen, dass Faba den Familien die Gelegenheit bietet, das bisherige Muster – das Kind übernimmt Verantwortung für die Eltern und stellt eigene Bedürfnisse zurück – zu unterbrechen. Dies kann im Laufe der Zeit zu einem festen Ritual werden, wie abschließend in einer Gesprächssequenz der Fokusgruppe III dargestellt wird:

F: *„Der Freitag, das war ihr Tag, da konnte sein was will, ‚das ist mein Tag‘ hat sie gesagt, der Rucksack war schon fertig, dann ging es weg, das war so ein Stück weg von uns.“*

H: *„Abnabeln“*

F: *„und weg, nicht immer nur die Gluckenmutter“*

G: *„Luft holen.“*

Ist der schwierige Schritt des gegenseitigen Loslassens bewältigt, kann das Faba-Angebot von den Eltern auch zunehmend als „Luft holen“ also als Entlastung für sich selbst wahrgenommen werden. Davon berichten zwei Eltern:

A: *„Mir selber geht’s auch gut damit, wenn ich sehe, wie glücklich sie ist, macht mich das auch wieder entspannter, lässt mich gelassener an vieles ran gehen.“*

G: *„Und dann war das auch immer ganz toll, meine Tochter kam zufrieden nach Hause und ich war zufrieden, dass sie aus dem ganzen Trubel mal raus kam.“*

6.4 Naturerleben und gemeinsames Tun

Neben dem Bearbeiten ambivalenter Gefühle in der Abholsituation sind die Gestaltung des Faba-Ortes und die heilsamen Impulse, die davon ausgehen, zentrale Aspekte, von denen die Eltern berichten.

A: *„Ich finde das Gelände hier wunderschön. Als ich das erste Mal hier hinkam, habe ich gedacht: Whow! Das ist richtig schön.“*

Von den Auswirkungen des Freiraums auf dem Acker berichtet Fokusgruppe II, dies Gespräch findet an einem Eltern-Kind-Tag auf dem Gelände statt:

C: *„Zum Beispiel heute, ich habe keinen Ärger gesehen mit den Kindern.“*

D: *„Die sind so glücklich hier.“*

C: *„Es ist eine andere Atmosphäre. Sehr gut.“*

D: *„Und das bei der Menge der Kinder. Sonst sind vielleicht weniger als sechs Kinder zusammen und die haben sich schon an die Köpfe. Weil ein Kind meint, ich muss jetzt mal durchdrehen. Das ist echt ruhig hier, viel Platz, viel Auslauf, die können ihr Ding machen.“*

E: *„Ich denke, weil die Grenzen nicht so eng gesteckt sind wie in der Schule oder zu Hause.“*

C: *„Die sind ein bisschen frei hier. Zu Hause sagt man immer: Sei nicht so laut.“*

D: *„Aber es ist anders als zu Hause, es sind andere Kinder und man ist freier und nicht so eingengt, nicht: Du darfst nur bis da und da hingehen. Das ist ja riesengroß hier. Ja, ist in Ordnung, dann weiß man Bescheid.“*

C: *„Normalerweise, wenn man irgendwo hin geht, muss man immer aufpassen, was die Kinder machen, hier brauchst du das nicht, die wissen schon die Regeln, wir können jetzt Kaffee trinken, quatschen ohne Stress für uns.“*

D: *„Zu Hause ist das dann so, da spielen die Nachbarn noch eine Rolle, die kommen dann abends und erzählen, was das Kind wieder falsch gemacht hat, dass die zu laut sind. Hier ist man halt untereinander, die Eltern unterhalten sich, die Kinder können spielen, können ihrer Arbeit nachgehen, da ist man glücklich.“*

Die Sequenz macht deutlich, dass die Kinder zur Hälfte der Projektlaufzeit bereits gelernt haben, mit der neuen Freiheit auf dem Gelände umzugehen und dass sich diese zufriedene Atmosphäre auf die Eltern auswirkt. Die Eltern beschreiben die Besonderheit der Situation im Gegensatz zum Alltagserleben in den Anregungen, die das Gelände den Kindern bietet und in der Auswirkung durch das Erleben positiver Gefühle auf beiden Seiten. Dabei betont ein Vater der Fokusgruppe II das ganzheitliche Gemeinschaftserleben:

C: *„Die lernen hier, zusammen zu arbeiten, und auch zusammen trinken und essen, alles gehört zusammen, auch Gemüse ziehen.“*

Fokusgruppe I findet am selben Tag statt und eine Mutter erzählt von ihrer Tochter:

A: *„Sie ist auch gern draußen und mit dem Ganzen, was sie erzählt, dass sie sagt, das ist einfach schön, sie genießt die Zeit richtig, auch mit den Kunstwerken. Sie ist heute sofort hierhin, „Mama, ich muss erst gucken, ob das Kunstwerk am Baum noch da ist.“*

Neben der künstlerischen Gestaltung und dem gemeinsamen Tun auf dem Acker bedeutet der Ort für manche Eltern auch eine Rückbesinnung auf das Erleben in ihrer eigenen Kindheit:

F: *„Die Bohnen, die Äpfel, allgemein die Natur, ich komm ja auch vom Bauernhof und hab das nie verlernt.“*

Gerade die gemeinsamen Treffen von Kindern und Eltern auf dem Acker bieten die Möglichkeit, an eigene positive Kindheitserfahrungen anzuknüpfen und die positiven Erlebnisse und Gefühle zu teilen. Neben den Auswirkungen auf die Atmosphäre und das Bieten unendlicher Möglichkeiten des Sich-Ausprobierens und Lernens für die Kinder hat das gemeinsame Tun aber auch den Effekt, sich anders als an anderen Orten dem Reden über die eigenen Gefühle zu öffnen, wie eine Mutter eindrücklich von ihrem Sohn berichtet:

I: *„Mein Sohn ist schon immer ein Verstandesmensch gewesen, der ist da ganz vorsichtig ran gegangen, erstmal gucken, wie die Leute da so sind, ob ich mit denen auskomme und was ich da so machen muss. Hinterher war er immer derjenige, der im Kalender geguckt hat, wann denn wohl das nächste Mal endlich ist, damit man gucken kann, wie der Garten inzwischen aussieht und damit man wieder mit den Leuten sprechen kann. Er hat auch im Garten eigentlich angefangen, über seine Probleme zu sprechen oder das was ihn so beschäftigt, was er vorher nicht so rauslassen konnte, das ist für Kinder auch ganz schwierig, das in Worte zu fassen (...). Die Situation war ne ganz andere, es gab schon vorher Situationen, wo man dann jemand gegenüber saß, aber so, dass eben gebuddelt wurde und dann wurde das eine oder andere gefragt von den Betreuern.“*

Die Wirkung des Ortes wird damit auf sehr vielfältige Weise beschrieben: Der Garten als Freiraum zum Ausprobieren und Lernen, der Garten als Ort, dessen Wachstum die Kinder jedes Mal wieder neu erleben und in dem sie anfangen über das zu sprechen, was sie bewegt.

6.5 Kompetente Ansprechpartner finden

Damit dies gelingen kann, benötigt es Begleiter und Ansprechpartner, deren Kompetenz – das ist den befragten Eltern besonders wichtig – auch darin liegt, Hintergrund und Auswirkungen von psychischen und Suchterkrankungen zu kennen:

I: *„Wichtig war für mich, dass wirklich beide Problemfelder verbunden werden. (...) Das war das Besondere, dass die eben wissen, dass es noch andere Probleme gibt. Wenn zwei oder drei Probleme zusammen kommt.“*

Zwei weitere Eltern betonen die Entlastung, die ihnen diese Erfahrung gibt:

A: *„Dass es auch andere Erwachsene gibt, die Ansprechpartner sein können, ob sie das Angebot wahrnimmt oder nicht, aber dass sie diesen Rückhalt hat und dass ich nicht immer diejenige bin als Mutter, denn meine Tochter sagt auch schon mal zu mir ‚Mama, du sagst immer das Gleiche‘.“*

D: *„Das ist wichtig, dass sie merken, es gibt auch andere Leute, mit denen sie reden können und nicht nur Mama und Papa und Oma und Opa. Dass die wissen, es gibt Vertrauenspersonen außerhalb der Familie.“*

Die Erfahrung von Ansprechpersonen außerhalb der Familie nimmt eine Mutter als Anlass, mit ihrer Tochter darüber zu reden, wie wichtig es ist, sich Hilfe zu holen und nicht immer alles allein schaffen zu müssen:

A: *„Das musste ich mit Rieke auch schon erörtern, die sagt, Mama, du bist so stark, du machst das alles allein. (...) Jetzt hast du faba, wo du jederzeit anrufen kannst, auch wenn das Projekt zu Ende ist. Ich hab schon oft gesagt, ich mache die Sachen nicht allein, ich bin auch nicht so stark. Man muss nur wissen, wo es Hilfe geben kann, für jedes Problem gibt es eine Lösung und einen Ansprechpartner. Und wenn man sich da sicher und geborgen fühlt, hat man auch keine Angst, das zu bereden.“*

Gleichzeitig betonen die Faba-Mitarbeiter ihre Schweigepflicht bei den Gesprächen, um auch hier den eigenen Freiraum für die Kinder zu garantieren:

B: *„Nee, was sie hier mit den Betreuern redet, das erzählt sie zu Hause gar nicht, das soll auch ihr's bleiben, Sarah meinte auch, das Vertrauen muss da sein, wenn das hier in der Gruppe ist, bleibt das hier.“*

Die hier entstandene Vertrauensbeziehung bietet die Möglichkeit, dass Faba-Mitarbeiter und Mentoren auch zukünftig als Ansprechpartner in Krisensituationen für Eltern und für die Kinder fungieren können:

A: *„Weil's ja auch darum geht, dass – wenn faba zu Ende ist – die hier Ansprechpartner haben für alles, wenn sie Sachen haben, über die sie reden möchten.“*

Die Bedeutung der Faba-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als kompetente Ansprechpartner wird damit von den Eltern in drei Dimensionen beschrieben:

- Kenntnisse des Faba-Teams zu den Krankheitsbildern und ihren Auswirkungen auf die Familie ermöglichen den Prozess der Vertrauensbildung zu Kindern und Eltern.

- Eltern finden Entlastung, weil sie sich in der Verantwortung für die Kinder kompetent unterstützt fühlen.
- Eltern lassen zu, nicht alles aus den Gesprächen zwischen Team und Kindern zu erfahren. Sie respektieren die Schweigepflicht und geben damit ihren Kindern die Erlaubnis, an anderer Stelle über die oftmals tabuisierten Probleme der Familie zu reden und sich Hilfe zu holen.

6.6 Ressourcenstärkung

Was berichten die befragten Eltern über Veränderungen, die sie bei ihren Kindern und innerhalb der Familie wahrnehmen? Die Ergebnisse der ersten beiden Fokusgruppeninterviews zu dieser Fragestellung sind schon in den Portraits der in 2013 beteiligten Kinder dargestellt worden. Relevante Aspekte waren:

- Die Möglichkeit, an einem Nachmittag allein ohne Geschwister teilzunehmen, stärkt die Kinder und auch die Beziehung zwischen Kind und Eltern.
- Einige Eltern beobachten zunehmendes Selbstbewusstsein und Offenheit im Umgang mit eigenen Gefühlen und Bedürfnissen bei ihren Kindern.
- Die Eltern erleben an gemeinsamen Nachmittagen Stolz der Kinder auf neue Erfahrungen (Honig schleudern, mutiger Umgang mit Bienen).

Diese positiven Erfahrungen werden durch die Eltern der beiden weiteren Fokusgruppen bestätigt, wie folgende Zitate zeigen:

H: *„Ich muss ganz ehrlich sagen, was Besseres hätte uns nicht passieren können. Meine Tochter ist offener geworden, umgänglicher, hat mehr Verständnis für die gesamte häusliche Situation entwickelt, ich kann nur sagen ‚Danke‘.“*

J: *„Ich war froh, dass sie da mit anderen Kindern in Kontakt kommt. Das hat man auch gemerkt im Nachhinein, es hat schon was gebracht, denn vorher war sie sehr verschlossen und schüchtern. Im Nachhinein, wie sich das so entwickelt hat, muss ich ganz ehrlich sagen, ist sie viel selbständiger geworden.“*

Als ein weiterer langfristiger Effekt wird die Möglichkeit beschrieben, in späteren Krisen auf die Hilfe der Faba-Kooperationspartner, in diesem Fall einen der Mentoren, zurück zu greifen. Durch das im Projekt gewachsene Vertrauen sinkt die Scheu, um Unterstützung zu bitten.

„Eines Nachts kam mir die Idee, ich kenn doch den Herrn R. und hab ihn angerufen und gesagt, ich weiß nicht weiter, innerhalb kürzester Zeit hatte ich einen Termin.“

Die Fokusgruppeninterviews mit den beteiligten Eltern zeigen eindrücklich, dass sich das Faba-Angebot auf das ganze Familiensystem auswirken kann, da den Eltern Gelegenheit zur Teilnahme und zum Gespräch gegeben wird. Zur positiven und damit bestärkenden Gesamtatmosphäre tragen sowohl die fachliche Kompetenz des Teams als auch das einladende Gelände bei.



Familiensystem



7. Resümee

7. Resümee

Abschließend wird – ausgehend vom besonderen Bedarf der Zielgruppe – ein Resümee aus allen durchgeführten Befragungen zu den eingangs gestellten Fragen gezogen.

Der Bedarf der Zielgruppe Kinder von Eltern mit Sucht- und/oder psychischer Erkrankung ist gekennzeichnet durch: (vgl. Kap. 1)

- Erhöhte Risikofaktoren für eigene Erkrankungen, darum besteht ein besonderer Bedarf an Stärkung von Schutzfaktoren
- Es existiert eine komplexe Problemlage des gesamten Familiensystems, die durch Wechselwirkungen und oftmals Tabuisierung der Erkrankung gekennzeichnet ist.
- Nicht selten kommt es zur Parentifizierung des Kindes: Die Kinder – insbesondere die ältesten – übernehmen Verantwortung für die Eltern, entsprechend kommen ihre kindlichen Bedürfnisse nach Schutz, nach Entfaltung und Entdecken der Welt (Exploration) zu kurz.
- Die betroffenen Kinder nehmen weniger Hilfe aus sozialen Beziehungen in Anspruch, der Aufbau von Beziehungen zu anderen hilfreichen Personen außerhalb des Familiensystems ist daher besonders wichtig.

Welche Aussagen können über die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität des Projektes, das sich an diese Zielgruppe und ihren Bedarf richtet, getroffen werden?

Strukturqualität

Einbettung in die Region und Zugang: Es existiert eine gute Kooperation mit regionalen Beratungsstellen. Das Angebot ist bekannt und wird empfohlen. Der Zugang gelingt durch persönliche Ansprache von Eltern, die sich von sich aus an die Beratungsstellen wenden oder Familien, die bereits betreut werden. Vereinzelt werden Eltern in Schulen angesprochen, soweit den Lehrern das Angebot bekannt ist. Der Bekanntheitsgrad bei Multiplikatoren außerhalb der Beratungsstellen – z.B. in Schule und Familienzentren – ist bereits gut, kann aber durch entsprechende Fortbildungen oder Informationsabende noch deutlich vergrößert werden.

Team: Die Mitglieder des Faba-Teams verfügen über eine pädagogische oder pflegerische Ausbildung. Sie besitzen außerdem fundierte Kenntnisse über Krankheitsbilder der psychischen und/oder Suchterkrankung und deren Auswirkungen auf die Familien. Diese Kompetenzen sind unabdingbar für die Qualität des Angebots. Der Vertrauensaufbau mit den Eltern in der sensiblen Phase des gegenseitigen Loslassens in den Familien wird dadurch erst ermöglicht. Durch den hohen Betreuungsschlüssel (zwei Kinder – eine Fachkraft) finden die teilnehmenden Kinder kompetente Ansprechpartner mit ausreichend Zeit und Aufmerksamkeit für ihre individuelle Situation und das ungewohnte Benennen der begleitenden Gefühle.

Gelände: Das Faba-Gelände ist sehr weiträumig mit verschiedenen, abgegrenzten Bereichen. Dadurch wird eine zugleich offene und geschützte Struktur vermittelt, die dem Bedürfnis der Kinder nach Schutz und Struktur entgegen kommt und vielfältige Anregungen zur Weiterentwicklung bietet. Es bietet zugleich Raum für Exploration, Erforschung und Erprobung eigener Fähigkeiten, die von Kindern dieser Zielgruppe meist weniger ausgelebt werden als von anderen und ist damit optimal für die Entdeckung und Stärkung neuer Ressourcen geeignet.

Programmaufbau: Mit 12 Nachmittagen zzgl. Kennenlern-Nachmittag und Erntefest ergibt sich ein Zeitaufwand von 14 Terminen, der strukturiert ist anhand der jahreszeitlichen Anforderungen und der verschiedenen Gruppenphasen – Kennenlernen, Vertrauensaufbau, zunehmende Eigenständigkeit, Abschied – und ihrer Erfordernisse.

Der begrenzte und klar strukturierte Aufbau erleichtert anderen Trägern die Einschätzung des Aufwandes und bietet gute Chancen der weiteren Verbreitung des Programms. Durch den hohen Betreuungsschlüssel werden in begrenzter Zeit intensive Prozesse ermöglicht. In Kombination mit dem sehr vielfältigen und weiträumigen Gelände kann von einer hohen Strukturqualität des Programms gesprochen werden. Die folgende Grafik fasst die zentralen Elemente der Strukturqualität noch einmal zusammen.

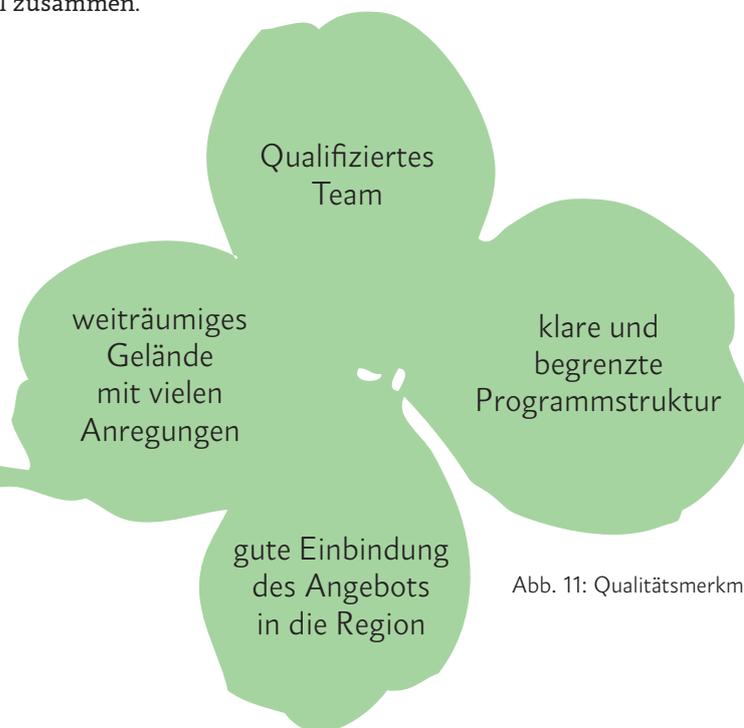


Abb. 11: Qualitätsmerkmale Struktur

Prozessqualität

Projektdokumentation und teilnehmende Beobachtung haben gezeigt, dass durch die langjährige Erfahrung – das Faba-Projekt existiert im siebten Jahr – eine eingespielte Zusammenarbeit unter den Teammitarbeitern und bezüglich der Programmgestaltung entstanden ist. Die Aufmerksamkeit des Teams gilt ganz den Kindern als Gruppe und im Einzelkontakt, gleichzeitig werden die Programmpunkte schlüssig aufeinander abgestimmt. Dafür wird vor der Durchführung per Mail die genaue Planung verschickt und am Tag selbst den Gegebenheiten wie z.B. Wetterverhältnisse angepasst. Nach jedem Treffen werden in einer gemeinsamen Reflexion die Beobachtungen aller Teammitglieder zu den Entwicklungen jedes einzelnen Kindes ausgetauscht und schriftlich zusammengefasst. So ergänzen sich (sozial-)pädagogische und pflegerische Sichtweise in einem interprofessionellen Polylog, der den Kindern zu Gute kommt.

Ergebnisqualität

Folgende zentrale wirksame Elemente des Faba-Angebotes konnten aufgrund der Rückmeldungen von Kindern und Eltern sowie der Projektdokumentation herausgearbeitet werden. Das Kind und seine Bedürfnisse nach Schutz, verlässlicher Beziehung und Exploration stehen im Mittelpunkt des Faba-Projektes. Dies bietet den Kindern eine wertvolle Ergänzung zu ihrer familiären Situation, in der kindliche Bedürfnisse in Phasen der elterlichen Erkrankung oftmals nicht ausreichend berücksichtigt werden können. Das Kind, das sich bereits daran gewöhnt hat und teilweise verantwortungsvolles erwachsenes Verhalten zeigt, hat im Faba-Projekt die Möglichkeit, das Äußern eigener Bedürfnisse wieder neu zu lernen und Resonanz darauf zu bekommen.

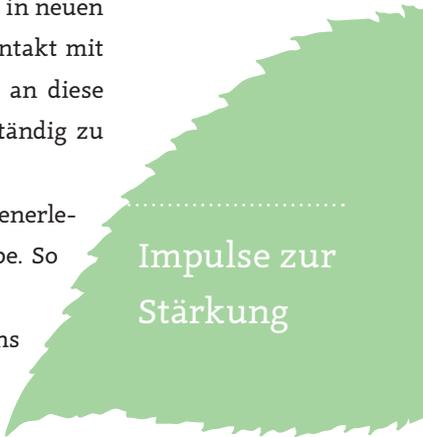
Eine Besonderheit des Projektes stellt das Gelände dar. Es lädt ein zum explorativen Verhalten und intensiven Naturerleben. Die Angebote des Teams geben den Kindern die Gelegenheit, sich in neuen Situationen zu erproben, die Mut erfordern und in Form fürsorgenden Verhaltens in Kontakt mit der Natur zu kommen. Aufgrund der Programmstruktur werden die Kinder behutsam an diese neue Erfahrung herangeführt und lernen zunehmend, sich in diesem Freiraum eigenständig zu bewegen.

Im Zentrum der Maßnahme stehen sowohl individuelle Bedürfnisse als auch das Gruppenerleben. Dies wird gestaltet durch gemeinsame Rituale und gemeinsames Tun in der Gruppe. So werden individuelle und soziale Kompetenzen gleichermaßen gestärkt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Faba-Projekt hiermit viele der in Kapitel eins angesprochenen Resilienz- und Schutzfaktoren der Kinder stärkt. Es bietet:

- Sicherheit schaffende Rituale
- Aufbau einer zwar zeitlich beschränkten, aber dennoch verlässlichen Beziehung zu einer erwachsenen Bezugsperson
- Ermutigung zur Einsicht, dass die Eltern an einer Krankheit leiden und die Möglichkeit, eigene Fragen und Ängste dazu anzusprechen
- Stärkung sozialer Kompetenzen wie Empathie, Wahrnehmung und Ausdruck eigener Gefühle
- Verstehen sozialer Regeln und Einüben eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten im Gruppenerleben
- Stärkung positiver Selbstwertkonzepte und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen sowie Anregungen zur Entwicklung eines von den Eltern unabhängigen Wertesystems im Umfeld Natur
- Erprobung kreativer und künstlerischer Tätigkeit

Welche Wirkungen lassen sich bei den beteiligten Kindern beschreiben? Da die Stärkung von Schutz- und Resilienzfaktoren sich in ihrer Wirkung nur langfristig hinreichend beobachten lässt, können hier nur vorläufige Aussagen gemacht werden. Aus den subjektiven Beschreibungen der Kinder und den Beobachtungen des Projektteams lassen sich verschieden hohe Belastungen in der familiären Situation und entsprechend verschiedene Bedarfe ableiten. Die Fallstudien zeigen, dass die Vielfalt der angebotenen Elemente – Gartenaufgaben, künstlerische Angebote, Raum für intensive Einzelgespräche, Gruppenerleben, Herausforderungen durch das Gelände – den Kindern eine Vielzahl von Impulsen zur Stärkung und Weiterentwicklung bieten, von denen jedes Kind das für sich passende nutzt. Das Spektrum der Wirksamkeit reicht von während der Projektlaufzeit deutlich sichtbaren Veränderungen im Verhalten der Kinder bis zu weniger sichtbaren Veränderungen.



Impulse zur
Stärkung



Abb. 12: Wirksame Faktoren der Ergebnisqualität

Eine entscheidende Rolle für den Erfolg des Programms spielt dabei die Elternbeteiligung. Die dafür existierenden Angebote werden nicht von allen Eltern gleichermaßen angenommen. Es hat sich gezeigt, dass bei einigen Eltern eine hohe Identifikation mit dem Gelände und dem Gesamtprojekt entstanden ist und die gemeinsamen Angebote für Kinder und Eltern für mehr Resonanz sorgen als die extra eingerichtete Elterngesprächsgruppe. Hier ist zukünftig zu überlegen, ob eine Elterngruppe weiterhin angeboten werden soll oder ob eine Konzentration auf die gemeinsamen Angebote nicht sinnvoller ist.

Zur Ergebnisqualität des Programms lässt sich insgesamt sagen, dass Faba als Präventionsmaßnahme einen wichtigen Baustein im Unterstützungsnetzwerk von belasteten Familien darstellt. Durch den Fokus auf die Belange der Kinder und durch die zahlreichen Impulse zur Stärkung der kindlichen Entwicklung bietet es die Möglichkeit, innerhalb kurzer Zeit mit einzelnen Kindern und ihren Familien intensiv zu arbeiten und ihre Resilienzen zu stärken. Die hohe Belastung durch die familiäre Situation zeigt aber auch, dass dieser Baustein nur Sinn macht in einer klaren Einbettung in weiterführende Hilfen. Die Vernetzung mit verschiedenen regionalen Angeboten ist im Faba-Projekt vorbildlich institutionalisiert durch Aufnahme- und Abschlussgespräche, die die weiterführende Begleitung in den Blick nehmen. Der Finanzbedarf des Faba-Projektes liegt jährlich bei rund 10.000€ und verteilt sich auf Honorare für das Projektteam, Aufwandsentschädigungen für die ehrenamtlichen Mentoren, Sachkosten und Versicherungen. Es fallen keine Miet- oder Pachtkosten an. Das Projekt wird durch freiwillige, kommunale Mittel des Fachbereichs Familie und Soziales der Stadt Gütersloh finanziert. Der Nutzen bei einem jährlichen Aufwand von ca. 1.500€ pro Kind kann als effizient bezeichnet werden, umso mehr, als die positiven Wirkungen des naturtherapeutischen Angebotes eingebunden sind in weitere kommunale Beratungs- und Unterstützungsangebote für die ganze Familie. Dies trägt dazu bei, die Impulse des Faba-Projektes nachhaltig wirksam werden zu lassen. Abschließend sollen noch einmal die befragten Eltern und Kinder in ihren Äußerungen zu Faba zu Wort kommen.

Schlussworte

Die Kinder über Faba

„Das hat mich richtig erfreut, das ist so ein schönes Gelände und ich bin jetzt richtig traurig, dass es zu Ende ist. Nach den Aktionen geht es mir gut, mein Lieblingsplatz ist der Kletterbaum, besonders gut gefällt mir die Kuchenpause.“

„Man beschäftigt sich mit der Natur, findet Freunde, man kann mit den Leuten von Faba sprechen, man hat Spaß. Mein Lieblingsplatz ist der Kletterbaum. Nach den Aktionen fühle ich mich entlastet und stressfreier, vor allem weil ich hier ohne meine Geschwister bin. Besonders gut gefällt mir, dass wir viel zusammen machen, über alles reden können, viel unternehmen.“

„Nach faba fühle ich mich super. Weil ich so viel geschafft habe, da fühle ich mich immer super. Besonders gefällt mir, dass wir immer so viele Sachen machen und die Spiele. Nicht so gut gefällt mir, wenn sich jemand verletzt.“

„Hier kann man Sachen über Landwirtschaft lernen, hat viel Spaß, die Erwachsenen sind nett. Mein Lieblingsplatz sind die Himbeeren, ich pflücke und esse sie gern. Nach den Aktionen hier geht es mir gut, aber manchmal auch schlecht.“

„Hier kann man alles mögliche machen, es gibt 100.000 Apfelbäume. Anfangs war ich schüchtern, später nicht mehr, weil die so viele Sachen hier machen. Mein Lieblingsplatz ist überall und bei Rainer. Die Aktionen hier machen Spaß und hinterher geht's mir gut.“

„Ich hab hier viel mit Jakob gespielt, mein Lieblingsplatz sind die Himbeeren, nach den Aktionen geht es mir gut.“

„Es ist cool hier, wir dürfen überall hin, wenn wir nix zusammen machen. Nach den Aktionen bei Faba bin ich immer kaputt, besonders gut gefällt mir der Kuchen. Ich habe keinen Lieblingsplatz.“

Eltern über FABA

„Wichtig ist mir, dass meine Tochter hier mitkriegt, anderen Kinder geht es auch so, die erleben auch dies Gefühlschaos und dass sie einen Rückhalt hat und merkt, wir sitzen im selben Boot.“

„Ich wusste ja auch gar nicht, wo ich hingehen soll. Wir wollen den Kindern ja helfen, dafür sind wir hier, aber wohin? Zum Glück gibt es so einen Platz wie hier.“

„Nach einer ganzen Durststrecke negativer Erfahrungen, dass sie auch merken können, es kann im Leben auch mal wieder bergauf gehen, es ist nicht nur alles schlecht, was ich erlebe.“

„Die lernen hier, sich was zu trauen, wir haben ja alle Geschichte, wir haben so mit unseren Krankheiten zu tun gehabt und die Kinder mussten sich anpassen und haben so viel Verantwortung getragen, dass sie ihre Bedürfnisse ganz hinten angeschlossen haben.“

„Kinder sind unsere Zukunft. Darum müssen Projekte für Kinder gefördert werden, nicht für Erwachsene, die es schon haben und dass dann Kinder aus ärmlichen Familien untergehen.“

„Faba ist ein Projekt, wo die Kinder neuen Mut kriegen, wieder Stärke und Selbstbewusstsein bekommen, sich einfach wieder wohler fühlen.“

„Die lernen hier, zusammen zu arbeiten, und auch zusammen essen und trinken, alles gehört zusammen, auch Gemüse ziehen.“

Literatur

BAUER, U.; REINISCH, A.; SCHMUHL, M. (Hg.) (2012). Prävention für Familien mit psychisch erkrankten Eltern. Bedarf, Koordination, Praxiserfahrungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

BERKEMEYER, A. (2012). Der Spagat zwischen Prävention und Intervention und die Bedeutung von verlässlicher Kooperation für Kinder in Familien mit einem psychisch kranken Elternteil – Ein Beitrag aus Sicht des Jugendamtes. In: Bauer, Reinisch & Schmuhl (Hg.): Prävention für Familien mit psychisch erkrankten Eltern. S. 87 – 102.

DIRKS, E.; HEINRICHS, N. (2012). Kinder psychisch kranker Eltern – die Perspektive der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. In: BAUER, REINISCH & SCHMUHL (Hg.): Prävention für Familien mit psychisch erkrankten Eltern. S. 71 – 86.

GEBHARD, U. (2009). Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

GRIEPENSTROH, J.; HEITMANN, D.; HERMELING, S. (2012). Kinder psychisch kranker Eltern: Lebenssituation und Entwicklungsrisiken. In: BAUER et al.: Prävention für Familien mit psychisch erkrankten Eltern. Wiesbaden, S. 23-46.

JUMPERTZ, E. (2012). Die Bedeutung naturnaher Freiräume in urbanen Räumen. In: Deutsche Umwelthilfe (Hg.) Umweltgerechtigkeit und biologische Vielfalt. S. 10 – 11.

JURCOVIC, G. J. (1997). Lost childhood: The plight of the parentified child. New York: Brunner & Mazel.

KOLIP, P.; MÜLLER, V.E. (2009). Evaluation und Qualitätsentwicklung in Gesundheitsförderung und Prävention: Zentrale Fragen, vielfältige Antworten. In: KOLIP & MÜLLER (Hg.): Qualität von Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber. S. 7 -22.

LENZ, A. (2005). Kinder psychisch kranker Eltern. Göttingen: Hogrefe.

LENZ, A. (2008). Interventionen bei Kindern psychisch kranker Eltern. Grundlagen, Diagnostik und therapeutische Maßnahmen. Göttingen: Hogrefe.

LÜTZENKIRCHEN, A.; HERRMANN, M.; POSCH, G.; SCHMAHL, R. (2013). Natur, Gärten und Soziale Arbeit. Lage: Jacobs Verlag.

MATTEJAT, F. LISOFKY, B. (Hrsg.) (2008): Nicht von schlechten Eltern. Kinder psychisch Kranker. Bonn: Balance.

SCHWARTZ, F.W.; BITZER, E.M.; DÖRNING, H.; WALTER, U. (2003). Evaluation und Qualitätssicherung im Gesundheitswesen. In: HURRELMANN & LAASER: Handbuch Gesundheitswissenschaften, 3. Aufl. S. 823 – 850.

WAGENBLASS, S. (2011). Kinder psychisch kranker Eltern – Ein Überblick über Forschungsstand und -bedarf. In: Die Kinderschutz-Zentren (Hg.). Kindheit mit psychisch belasteten und süchtigen Eltern. Köln: Eigenverlag.

WEGSCHEIDER, S. (1988). Es gibt noch eine Chance. Hoffnung und Heilung für die Alkoholiker-Familie. Wildberg: Bögner-Kaufmann.

WINKEL, G. (1995). Umwelt und Bildung. Denk- und Praxisanregungen für eine ganzheitliche Natur- und Umweltbeziehung. SEETZE-VELBER: Kollmeyersche Verlagsbuchhandlung.

WOLIN, S. UND WOLIN, S. (1995). Resilience among youth growing up in substance abusing families. In: Journal of Child & Adolescent Substance Abuse. Binghampton, NY, USA: Haworth Press 42. Pp 415 – 42.

WRIGHT, M.T. (2010). Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber.

Anhang Fragebogen der Kinderinterviews (quantitativ, ohne offene Fragen)

		In der letzten Woche ... (Satzbeginn bei Fragen 1-3 und 5-8)
1	• Gesundheit	... habe ich mich krank gefühlt. ... hatte ich Schmerzen. ... war ich müde und schlapp. ... hatte ich viel Kraft und Ausdauer.
2	• Schlafen	... hatte ich Schlafschwierigkeiten. ... konnte ich gut einschlafen. ... habe ich schlecht geträumt. ... konnte ich gut durchschlafen.
3	• Emotionen	... habe ich viel gelacht und Spaß gehabt ... war mir langweilig ... habe ich mich allein gefühlt ... habe ich Angst gehabt
4	Unterstützung	Gab es jemanden der dir zuhört, wenn du das Bedürfnis nach einem Gespräch hast? ... der dir Informationen gibt, wenn du etwas nicht verstehst? ... der dich umarmt? ... mit dem du dich entspannen kannst? ... mit dem du etwas unternehmen kannst, um die abzulenken?
5	• Familie	... habe ich mich gut mit meiner Mutter / meinem Vater / meinen Eltern (je nach Familiensituation) verstanden. ... habe ich mich zu Hause wohl gefühlt. ... hatten wir schlimmen Streit zu Hause. ... haben mir meine Eltern Sachen verboten.
6	• Freunde	... habe ich mit Freunden gespielt ... mochten mich die anderen Kinder. ... habe ich mich mit meinen Freunden gut verstanden ... hatte ich das Gefühl, dass ich anders bin als die anderen
7	• Schule	... habe ich die Schulaufgaben gut geschafft. ... hat mir der Unterricht Spaß gemacht. ... habe ich mir Sorgen um die Schule gemacht. ... habe ich Angst vor schlechten Noten gehabt.
8	• Selbstbild	... war ich stolz auf mich ... fand ich mich gut ... mochte ich mich selbst leiden ... hatte ich viele gute Ideen
9	• Selbstwirksamkeit	Wie ist es bei Dir? Was auch passiert, ich werde schon klarkommen. Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden. Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern. Meine Zukunft sieht gut aus.
10	• Rauchen / Alkohol	Rauchen Deine Eltern? Was denkst Du darüber? Trinken Deine Eltern Alkohol? Was denkst Du darüber?
11	• Bewertung	Wie geht es Dir nach den Aktionen bei Faba?
12	• Faba	Wie fühlst Du Dich? Was gefällt Dir besonders gut daran? Was gefällt Dir nicht?

Wir danken allen Förderern, Sponsoren und Spendern für die Unterstützung des Faba-Naturprojektes. Die Finanzierung der wissenschaftlichen Evaluation und des vorliegenden Abschlussberichtes wurden ausschliesslich durch private Spendenmittel ermöglicht.

Abwasserverband Obere Lutter, Gütersloh
Autorecycling Milsmann, Gütersloh
Baumschule Ralf Upmann, Steinhagen
Bertelsmann Kantine, Kollegium, Gütersloh
Caritas Konferenz Hl. Familie und Maria Königin, Gütersloh
Lions-Club Marswidis, Bielefeld
Tischlerei Daniel Bethlehem, Gütersloh

Bunselmeyer, Dr. Reinhard, Wedemark
Hallmann, Ulrich, Hannover
Kovacs, Andreas, Gütersloh
Schmidt, Edgar, Bielefeld
Werres, Kirsten und Birger, Gütersloh



Wir bedanken uns bei der BKK ARGE OWL für die Übernahme der Druckkosten des Evaluationsberichts

